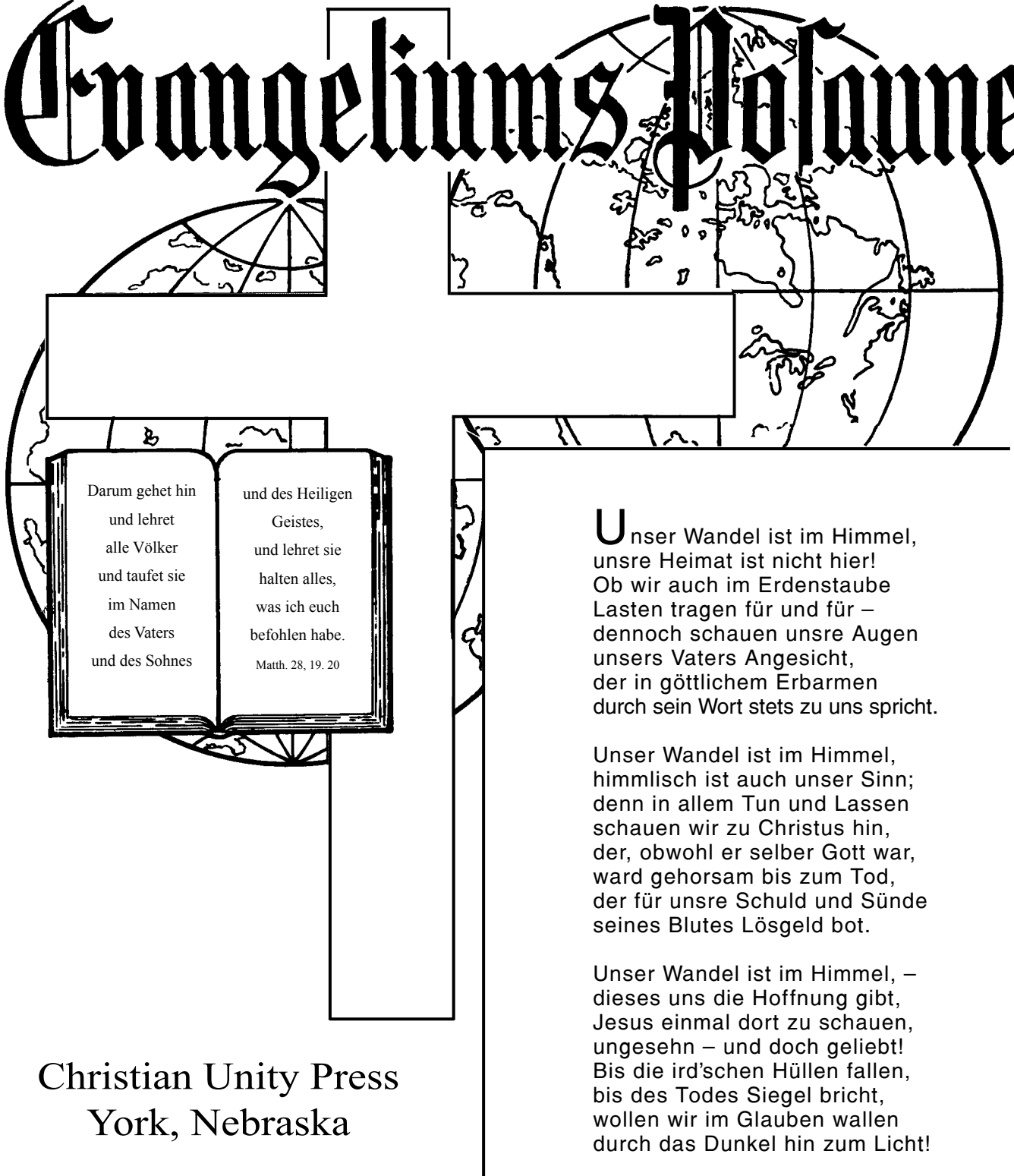


# Evangeliums Hofsaune\*



Darum gehet hin  
und lehret  
alle Völker  
und taufet sie  
im Namen  
des Vaters  
und des Sohnes

und des Heiligen  
Geistes,  
und lehret sie  
halten alles,  
was ich euch  
befohlen habe.  
Matth. 28, 19, 20

Unser Wandel ist im Himmel,  
unsre Heimat ist nicht hier!  
Ob wir auch im Erdenstaube  
Lasten tragen für und für –  
dennoch schauen unsre Augen  
unser Vaters Angesicht,  
der in göttlichem Erbarmen  
durch sein Wort stets zu uns spricht.

Unser Wandel ist im Himmel,  
himmlisch ist auch unser Sinn;  
denn in allem Tun und Lassen  
schauen wir zu Christus hin,  
der, obwohl er selber Gott war,  
ward gehorsam bis zum Tod,  
der für unsre Schuld und Sünde  
seines Blutes Lösgeld bot.

Unser Wandel ist im Himmel, –  
dieses uns die Hoffnung gibt,  
Jesus einmal dort zu schauen,  
ungesehn – und doch geliebt!  
Bis die ird'schen Hüllen fallen,  
bis des Todes Siegel bricht,  
wollen wir im Glauben wallen  
durch das Dunkel hin zum Licht!

Christian Unity Press  
York, Nebraska

# Heimweh – Heimkehr

In jedem Menschen steckt die Sehnsucht nach einem richtigen Zuhause. Mancher hat es schon bekannt: „Als ich einige Tage von daheim weg war, merkte ich erst, wie sehr ich dort zu Hause war.“

Wir sind hier auf Erden nie richtig daheim. Eine Sehnsucht lebt in uns, die nicht gestillt werden kann durch modernes Wohnen, durch das Rauschen des Meeres oder beim Erklimmen schwindelnder Höhen. Durch allerlei Kurzweil und Geräuschkulissen kann man diese Sehnsucht wohl verdrängen und übertönen, aber nicht auslöschen. Immer mehr sinkt dahin, was wir uns als Ruhepunkt und Höhepunkt erhofften. Dann bricht der innere Schmerz um so stärker auf. Die Heilung für das unruhige, gejagte Herz heißt nicht: „Hinaus in die Ferne!“ oder: „Zurück zur Natur!“ – sondern! „Zurück zu Gott!“ Getrennt von Gott leidet der Mensch. Nach Jahren überschäumenden Studentenlebens bezeugt der spätere Kirchenvater Augustin: „Denn du hast mich zu dir geschaffen, o Gott, und meine Seele ist unruhig, bis sie ruhet in dir!“

## Heimkehr ist möglich

Es gibt bei Gott für jeden Menschen eine Heimat, und darum gibt es für uns eine Heimkehr. Heimkehr zu Gott ist eine ganz entscheidende Lebenswende. Wir dürfen heimkehren, wie weit wir uns auch von Gott entfernten und was immer vorgefallen sein mag. Wer der geheimnisvollen Gewalt der Liebe Gottes nachgibt und umkehrt, findet heim. Er kommt dahin zurück, wohin er gehört.

Das hat uns Jesus Christus geschildert im Gleichnis vom verlorenen Sohn. Wenn wir's richtig betrachten, finden wir darin unsere Lebensgeschichte. Jesus macht deutlich: Weil Gott sich für die Liebe entschieden hat, lässt er uns so viel Freiheit, dass wir ins Verderben rennen können – wenn wir das unbedingt wollen –, aber er hat nie Freude daran, wenn wir unsere Gaben missbrauchen, unsere Kraft vergeuden, den Leib ruinieren und das Gewissen belasten. Gott denkt nicht, wie törichte Menschen manchmal denken: Mag er sich jetzt nur die Hörner ordentlich abstoßen! Mag er im Guten oder im Bösen seine Erfahrungen sammeln! Mag er ganz unten ankommen! Nein, wenn ein Mensch unbelehrbar scheint oder sein kostbares Leben wie Schleuderware behandelt, dann denkt Gott jedesmal: Wie wird das enden? Wird er den Rückweg finden? Er begleitet jeden, der noch ferne von ihm ist mit seinem Herzen, und er kommt dem viele Schritte entgegen, der dem Heimweh nachgibt und umkehrt. So ist Gott ganz anders, als wir bisher gedacht oder befürchtet haben. Er macht jedem Menschen die Heimkehr möglich.

## Wir werden erwartet

Vom niederländischen Maler Rembrandt wird berichtet, dass er, der einst in Ruhm und Reichtum geschwelgt hatte, bei seinem Tode so gut wie vergessen war und nichts hinterließ

als sein Malgerät und eine zerlesene Bibel. Dieser Meister der Farbe hat sich viel mit dem Gleichnis vom „Verlorenen Sohn“ beschäftigt und seine Heimkehr mehrere Male dargestellt. Auf einem seiner letzten Bilder sieht man den Sohn vom Rücken her. Er ist vor dem Vater in die Knie gegangen und legt seinen Kopf an seinen Leib. Der Vater beugt sich über ihn, legt die Hände auf den Rücken des Heimkehrers und holt ihn noch ein wenig näher zu sich her – sagt das nicht alles?

## Der Nullpunkt wurde Wendepunkt

Rembrandt lässt uns eine der schönsten Szenen des Gleichnisses betrachten. Es gäbe sie nicht, wenn nicht zuvor eine Entscheidung im Herzen des Mannes gefallen wäre: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir . . .“, d. h., ich habe gegen die Ordnung Gottes verstoßen und Unrecht getan. – „Und er machte sich auf.“

Der Nullpunkt seines Lebens wurde zum Wendepunkt. Bloße Einsicht genügt eben nicht. Man muss sich aufmachen und dem Heimweh Raum geben, um zu erleben: Wir werden erwartet, weil wir Geliebte Gottes sind. L. B.

## „Ich bin geborgen!“

Einen Augenblick stehe ich still vor der weiß gestrichenen Tür Nr. 24 des großen Krankenhauses.

Was soll ich dem Mann sagen, der dort liegt? Er hat Schweres erlebt. Bei einer Autofahrt ist er verunglückt und liegt nun mit zerschmettertem Armgelenk hier in der fremden Stadt im Krankenhaus. Inzwischen ist zu Hause seine treue und geliebte Frau einem Herzschlag erlegen und zu Grabe getragen worden. Und zu all den äußeren und inneren Schmerzen mögen die Sorgen kommen um das große Geschäft zu Hause, das den Chef nötig braucht.

Ach, was soll ich diesem armen Mann sagen?

Ich trete in das Krankenzimmer, stehe vor dem Bett, fasse nach der gesunden Hand und stammle ein paar Trostworte.

Da schaut mich der alte Herr mit einem unbeschreiblichen Blick an und sagt: „Ich bin geborgen!“

Ich verstehe ihn. Da, neben ihm auf dem Nachttisch, liegt die aufgeschlagene Bibel. Sie spricht auf vielen Seiten von der Liebe Gottes, die in Jesus erschienen ist. In seiner Liebe ist dieser Lastträger geborgen.

Und nun sehe ich im Geist die große Schar derer, die sich mit Freuden Gotteskinder nannten. Lastträger waren alle. Aber jeder bezeugte es fröhlich: „Ich bin geborgen!“

Ich denke an Abraham. Er war ein Fremdling geworden. Aber der Herr hatte ihm gesagt: „Abraham, ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn!“ – „Geborgen!“

Da ist Paulus. Zerschlagen, in Ketten, liegt er im Gefängnis

in Philippi. Aber „um Mitternacht beteten Paulus und Silas und lobten Gott.“ Ist das nicht unerhört? Das konnten sie nur tun, weil sie „geborgen“ waren in der Liebe Gottes.

Und ich denke an Paul Gerhardt, den Liederdichter. In den Schrecken des Dreißigjährigen Krieges, als die Flammen sein Dorf in Schutt und Asche gelegt hatten, singt er:

**„Warum sollt ich mich denn grämen?  
Hab ich doch Christum noch!  
Wer will mir den nehmen?“**

### **Geborgen in Gottes Hand!**

Geborgen sind sie alle, die das Heil Gottes in Jesus ergriffen haben. Geborgen sind sie in der Hand Gottes. Und was der Dichter des 36. Psalmes bezeugt hat, das ist täglich ihre Erfahrung: „Wie köstlich ist deine Güte, Gott, dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben.“

Vor kurzem sah ich in unserer Kinderstube ein liebliches Bild. Meine Jüngste hatte sich irgendwo gestoßen. Am Kopf war eine dicke Beule. Aber nun saß sie ganz getröstet und fröhlich auf dem Schoß der Mutter. An den dicken Bäckchen hingen noch die Tränen. Aber die Augen lachten schon wieder. „Geborgen“.

Da musste ich denken: Das ist ein Bild der Christen. Mancherlei Wunden schlägt ihnen das Leben. Aber wenn auch das Herz zittert über mannigfacher Not und über dem, was ihnen ihr Gewissen vorhält, so sind sie doch geborgen in der Liebe ihres Herrn, und sie rühmen: „Wir überwinden weit durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn“ (Röm. 8, 37 ff).

## **Ein Haus oder ein Zuhause**

Zwischen einem Haus und einem Zuhause ist ein großer Unterschied. Manche Familien haben ein schönes Haus, aber es ist meist nur Schlafstätte, Wäschewechselstelle, Gasthaus. Will man sich erfreuen, fährt man woanders hin.

*„Ein Zuhause ist ein Ort, der uns etwas Einmaliges bietet, das man nirgendwo sonst in der Welt finden kann. Ein Zuhause hat der Mensch, der dort lieber ist als irgendwo sonst.“*

*Ein Zuhause kann ein Haus oder eine Wohnung sein. Was macht das Haus oder die Wohnung zum Zuhause? Was macht das Haus schön und anziehend? Was bietet das Haus den Kindern, das sie sonst nirgendwo in der Welt finden?*

Eheleute fragen sich: Was braucht mein Ehegefährte in diesem Haus, dass es ihm zum Zuhause wird? Man bleibt nicht gern in einem Haus, wo man ständig unzufrieden ist, klagt und kritisiert – wo sich jemand ständig bedienen lässt und darauf wenig mit Anerkennung und Liebe erwidert.

Eltern prüfen sich: Warum fühlen sich unsere Kinder bei uns nicht mehr zu Hause? Wo ständig geschimpft und nur gefordert wird, wo Unfriede herrscht, ziehen Kinder bald aus. – Man kann ein Haus mit Kostbarkeiten vollstopfen – und doch ist es kein Zuhause.

Damit ein Haus zum Zuhause wird, darf man das Wichtigste nicht übersehen: An Christus glaubende Eltern bilden einen ruhenden Pol, eine Einheit, die aus dem Gebet und dem Umgang mit dem Wort Gottes erwächst. Aus dieser ständigen Abstimmung auf die Mitte geht eine Vertrauensatmosphäre hervor, die die Voraussetzung schafft, sich mitzuteilen und sich geborgen zu fühlen.

In einem solch freundlichen Zuhause darf man sich auch schwach zeigen, nehmen Familienglieder einander an, begegnet man sich gegenseitig mit Aufmerksamkeit und Vergebung: man geht auf die Wünsche des anderen ein und ermutigt sich gegenseitig.

Damit Zu-Hause-Sein Freude macht, sollte die Familie lernen, vieles gemeinsam zu tun: spielen, vorlesen, Musik hören, spannende Ausflüge unternehmen. Spaß soll es geben, sodass alle von Herzen mitlachen und die geteilte Freude zur doppelten Freude wird.

Zu Hause lernt man sich selber kennen, lernt man Gott kennen und das rechte Verhältnis zum Gegenüber finden. Zu Hause werden Feste gefeiert, Entscheidungen gefällt, Menschen begleitet. Ein Zuhause ist durch nichts zu ersetzen.

Wohl dem, der ein Zuhause bietet! Glücklicher der, der ein Zuhause hat!

## **Das ewige Zuhause**

Viele Menschen unserer Zeit leben bewusst ohne Gott. Sie finden keinen Sinn für ihr Leben. Ratlos schreien sie ihre Verzweiflung und Heimatlosigkeit in die Welt hinaus. Der deutsche Philosoph Friedrich Nietzsche brachte seine Verlorenheit mit folgenden Worten zum Ausdruck:

*„Die Welt, ein Tor zu tausend Wüsten stumm und kalt.  
Wer das verlor, was ich verlor, macht nirgends Halt.  
Nun steh ich bleich, zur Winter-Wanderschaft verflucht,  
dem Rauche gleich, der stets nach kältern Himmeln sucht.  
Weh dem, der keine Heimat hat!“*

Das Leben eines wahren Christen ist dagegen keine Fahrt ins Blaue, ins Unbekannte, ins Nichts. Nein, Menschen, die an Jesus glauben, wissen, wohin ihre Reise geht: nach Hause. Er hat selbst gesagt: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass ihr seid, wo ich bin“ (Joh. 14, 2f).

„Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen.“  
1. Petrus 5, 10

## Der Ruf zur ewigen Herrlichkeit

„Der Gott aller Gnade“ ist ein unbeschreiblich schöner Name. Erleuchtende Gnade für den Suchenden; rechtfertigende Gnade für den Gläubigen; tröstende Gnade für den Betrübten und Beraubten; kräftigende Gnade für den Schwachen und Unterdrückten; Gnade zum Leben und Gnade zum Sterben. Bringt die Krüge eurer Not hierher. Die Gnade Gottes, welche seine unverdiente Liebe ist, wird sich ihrer besonderen Gestalt anpassen und wird euren Nöten und Bedürfnissen genau zu entsprechen scheinen. Der Ozean ist je nach den Ufern, welche er bespült, unter verschiedenen Namen bekannt, und selbst seine Farben wechseln mit den Schatten der Klippen, welche den Rand seines Bettes säumen; aber er bleibt derselbe Ozean und seine Wasser sind überall dieselben. Ebenso ist es immer dieselbe Liebe Gottes, obgleich jeder Bedürftige ihre besondere Anpassung an seine Not entdeckt und bewundert. „Der Gott aller Gnade.“

**I. Unsere Bestimmung.** – Es ist beinahe zu wunderbar, um es glauben zu können, aber dennoch muss es sein, dass er uns zu seiner ewigen Herrlichkeit berufen hat. Er ist der Geber aller Gnade; und er beruft uns zu aller seiner Herrlichkeit. Darum stehen wir in seiner Gnade und freuen uns der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes (Röm. 5, 2).

Wir werden in kurzem jene Herrlichkeit schauen, und sie ist das Hervorleuchten der geoffenbarten Eigenschaften des hochgelobten Gottes in ihrer ganzen Lieblichkeit. Das war die Bitte unseres Heilandes, welche die Gewissheit der Erfüllung in sich trug. „Vater“, sprach er, „welche du mir gegeben hast, von denen will ich, dass, wo ich bin, auch sie bei mir seien, damit sie meine Herrlichkeit schauen.“ Wir werden ihm nicht nur hinten nach-

schauen, wie Mose es tat, als die Herrlichkeit Gottes dort am Horeb an ihm vorüberging (2. Mos. 33, 23), auch nicht nur so vorübergehend wie die Jünger, als sie mit ihm auf dem heiligen Berg waren und seine Herrlichkeit sahen (Matth. 17, 1 – 3), sondern von Angesicht zu Angesicht und in unendlicher, beständiger Gemeinschaft. Als die Königin von Saba ihren kurzen Besuch am Hof Salomos mit dem Los der Knechte, die immer dort lebten, verglich, brach sie in Ausrufungen über ihr Los aus. „Selig sind deine Leute und deine Knechte, die allezeit vor dir stehen!“ Stellen wir uns vor, was unser Los in den unendlichen Zeitaltern sein wird!

*Auch werden wir sie nicht nur anschauen; wir werden sie teilen.* – „Und ich habe die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, ihnen gegeben.“ Miterben Jesu in allem, was er durch seine Demütigung und durch seinen Tod erworben hat. Teilhaber an seinen unerforschlichen Reichtümern; Mitgenossen seiner unaussprechlichen und triumphierenden Freude; eins mit ihm in einer Einigkeit, welche die Gottheit selber in ihrem geheimnisvollen Kreis zur Einheit mit den erlösten Menschen verwebt. „Auf dass sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; dass auch sie in uns eins seien“ (Joh. 17, 21).

Und diese Herrlichkeit ist ewig, nicht allein was ihre Dauer, sondern auch was ihre Beschaffenheit anbetrifft. Denn es ist schwer, von Zeitfolgern zu sprechen, wenn man den Zustand des Daseins betrachtet, aus welchem die Zeit ausdrücklich ausgeschieden worden ist. Das Wort bedeutet jedenfalls mehr als nimmer endendes Dasein. Es schließt Begriffe des Unsterblichen, des Unbefleckten, des vollkommen Befriedigenden, des Göttlichen in sich. Brot, durch welches ein Mensch den uner-

messlichen Hunger seines Geistes stillt. Freude, deren er niemals überdrüssig werden kann. Erkenntnis, welche durch kein beschränkendes Geheimnis getrübt wird. Leben, welches bis zu allen Längen und Breiten und Tiefen und Höhen jenes Geistes reicht, den Gott nach dem Bild seines eigenen Geistes gemacht hat. Herrlichkeit, welche die höchsten Wünsche und Erwartungen, die den auserwähltesten Geistern unsers Geschlechts jemals den Ruf ausgepresst haben: „Ich bitte dich, lass mich deine Herrlichkeit sehen!“ weit übersteigen und dieselben vollkommen erfüllen wird.

Redet uns daher nicht von Jaspismauern, von goldenen Straßen, von funkelnenden Edelsteinen. Dies wird uns ebenso wenig genügen, wie Juwelen der Braut für die Abwesenheit ihres Herrn Ersatz bieten können. Wir sind entschlossen, die Herrlichkeit zu erlangen, zu der Gott uns in Jesu berufen hat. Und durch seine teuerwerte Gnade werden wir sie auch erlangen; denn wir haben bereits seine Gnade, welche Herrlichkeit in der Knospe ist, erhalten. Auch würde unser Gott uns nicht mit dem Vorgeschmack und der Anwartschaft höhnen, sondern er ist bereit, all seine Gnade durch all seine Herrlichkeit zu vollenden.

O, wer achtet auf diesen Ruf, der jetzt noch durch die Welt erschallt, der aber bald aufhören kann? Gewiss stellen die Menschenkinder es sich nicht vor, was der Gehorsam gegen denselben in sich schließt. Sie denken mehr an das, was sie aufgeben müssen, als an das, was sie erhalten sollen. Wenn sie es aber umkehren wollten und mehr an das dächten, was sie sicherlich in Jesu Christo erhalten sollen, so denke ich, dass sie ohne einen einzigen sorgenvollen Gedanken alles andere verlassen würden, um dahin zu folgen, wohin solche Freuden locken.

**II. Unser Pfad dorthin.** – „Die ihr eine kleine Zeit leidet.“ Das Leiden ist unvermeidlich. Durch die Trübsal müssen wir zu unserm Lohn im Himmel gehen. Kein Kreuz, keine Krone; kein Gethsemane, kein geleertes Grab, kein Leidensbecher, kein Freudenkelch; kein Schrei des Verlassenseins, kein Teil mit den Großen noch Beute mit den Starken. Es werden nicht alle, die leiden, notwendigerweise verherrlicht; aber niemand wird verherrlicht, der nicht auf irgend eine Art gelitten hat. Wenn wir zur Rechten und zur Linken des Königs sitzen wollen, so müssen wir von seinem Kelch trinken und uns taufen lassen mit seiner Taufe.

Die Leidenden mögen Mut fassen! Wenn ihre Leiden nur nicht selbstauferlegte sind; wenn sie nur nicht aus ihren eigenen Missgriffen und Sünden hervorgehen; wenn sie aus jenem notwendigen Gegensatz gegen die Sünde und die jetzige Welt entstehen, in welchen jeder von uns notwendigerweise durch die treue Nachfolge des Gekreuzigten geraten muss; wenn sie nicht nur mit Ergebung, sondern mit dem Willen des Herzens getragen werden als von solchen, denen es eine Freude ist, den Willen Gottes zu tun – dann ist jeder Schmerz ein Meilenstein, der ihren Weg zu dem Ziel des Lichts und der Herrlichkeit bezeichnet.

**Leiden ist für unsern Charakter nötig.** – Der Apostel wünscht keinen Augenblick, dass die durch ihn Bekehrten dieser Prüfung enthoben würden. Nichts außer der Notwendigkeit würde Gott jemals dazu bewegen, uns dem Feuer auszusetzen. Aber unser wahres Glück kann in keiner anderen Weise bewirkt werden. In keiner anderen Schule werden die Vorschriften des Gehorsams so gut gelernt wie in der, welche die Trübsal hält.

**Leiden hat Grenzen.** – Es dauert höchstens nur eine kurze Zeit. Denke daran, wie oft der Herr Jesus die Worte „über ein Kleines“ wiederholte (Joh. 16, 16 – 19). Es war ein Ton in dem Lied, auf welchem er öfter verweilte,

als täte es ihm leid, ihn zu verlassen. Im Vergleich mit der ganzen Zukunft ist das längste Leidensleben nur ein Augenblick; und wenn man sie der Wucht der Herrlichkeit gegenüber stellt, so sind die schwersten Prüfungen leicht. Lasst uns nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.

Wenn jene Herrlichkeit dereinst über uns aufgeht, dann wird der Trennungen und der Missverständnisse und der Qualen der Zeit ebensowenig gedacht werden, wie eines Nadelstiches an dem Tag gedacht wird, an welchem der Krieger öffentlich bewillkommnet und ausgezeichnet wird. Wenn wir endlich das Ufer erreicht haben, werden wir die hinter uns liegenden Wogen nicht zählen.

**III. Unsere Erziehung in dem göttlichen Leben.** – Unsere ganze Hoffnung muss auf Gott gestellt sein. Wir sollen uns nicht damit abmühen, es mit den Schwierigkeiten unsers Wachstums in der Gnade selber aufzunehmen, oder uns mit dem quälen, was wie langsames Fortschreiten aussieht. Wenn wir nur willig, vertrauensvoll und gehorsam sind, dann wird Gott sich selbst für alles andere verantwortlich machen. „Gott selbst wird euch fertig machen, kräftigen, stärken.“

**Er wird fertig machen** – d. h. Er wird dich so in Fugen bringen, dass sein Wille ohne Einspruch oder Hindernis durch dich wirken kann; wie der Wille jedes menschlichen Wesens mit Bewusstsein durch jeden Teil unserer wunderbaren Natur wirkt.

**Er wird kräftigen und gründen.** – d. h. Er wird dich so fest auf den Felsen der Person und des Werkes des Herrn Jesus gründen, dass wenn die Regen fallen und die Wasserfluten kommen und die Winde wehen und gegen dich anstürmen, du doch nicht fallen kannst, weil du in ihm gewurzelt und gegründet bist.

**Er wird stärken.** – d. h. Er wird wohl nicht das Leiden oder die Versuchung wegnehmen, aber er wird mehr Gnade verleihen und seine eigene Kraft

mitteilen, sodass die Seele sogar Gott für Schwächen und Prüfungen preisen und fröhlich sprechen kann: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten! Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen!“ (Ps. 27, 1).

Wie sicher und wie stark können wir daher sein, wenn wir nur wieder und wieder zu dem Gott aller Gnade gehen und mit heiliger Kühnheit um seine Gnade bitten wollen, damit sie uns in der Not helfe, und wenn wir nur glauben wollen, dass uns nicht unserem Gefühl, sondern nach unserem Glauben geschieht! Es ist nicht wahrscheinlich, dass Elisa anders fühlte, als er sich von dem feurigen Wagen, der zwischen ihn und Elia gefahren war, wegwandte. Er empfand ebenso und sah ebenso aus wie an dem Morgen jenes Tages; aber es war eine große Veränderung in ihm vorgegangen, die nur des Jordanflusses wartete, um in wunderbare Betätigung gerufen zu werden. So mögen auch wir uns nicht immer der großen Veränderungen bewusst sein, welche als Erhöhungen unseres Glaubens allmählich in uns bewirkt werden; aber wenn wir uns dem Ufer irgend eines schäumenden Stromes der Schwierigkeit oder der Versuchung nähern, dann werden die Lippen der Zuschauer durch unser Betragen und durch unseren Sieg zu dem Ruf geöffnet werden: „Siehe, Gott ist hier!“

Lasst uns ihm die Ehre geben! Zögert nicht, ihm zu sagen, was ihr von ihm denkt! Bei allem Hass, bei aller Lästerei und bei allem Missverstehen seiner Feinde lasst uns mit Herz und Mund ihm die Ehre geben und das Reich zuschreiben von Ewigkeit zu Ewigkeit! Lasst die Töne höher und immer höher und immer höher anschwellen, während das Leben zu seinem Ziel emporstrebt, bis sie sich mit dem Ozean des Ruhms verschmelzen, dessen Wellen gegen seinen Thron anschlagen und in dem Seeschaum von tausend Gesängen brechen! So möge es sein „von Ewigkeit zu Ewigkeit“!

F. B. M.

## Eine neue Kreatur

„Und ich will reines Wasser über euch sprengen, dass ihr rein werdet; von all eurer Unreinigkeit und von allen euren Götzen will ich euch reinigen. Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben; ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach tun“ (Hes. 36, 25 – 27). „Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Kor. 5, 17).

Erst wenn „das Alte“ aus dem Herzen und Leben eines Menschen verschwunden ist, kann „das Neue“ eingehen. Die Heilige Schrift lehrt klar und deutlich, dass mit dem Menschen eine vollständige Umwandlung vor sich gehen muss, wenn er dahin kommen will, dass das Wohlgefallen Gottes auf ihm ruht. Alle Menschen sind von Natur Sünder. Alle haben gesündigt und es gerechterweise verdient, von Gott verstoßen zu werden. In seiner großen Gnade, Liebe und Barmherzigkeit hat Gott aber einen Weg gebahnt; auf dem die große Umwandlung vollzogen werden kann, die den Menschen zu einer „neuen Kreatur“ macht, und es ihm ermöglicht, anstatt der Sünde zu dienen, in den Wegen Gottes, seines himmlischen Vaters zu wandeln.

Durch die neue Geburt, die Geburt aus Gott oder aus dem Geist, werden wir zu neuen Kreaturen in Christo Jesu. Wie die natürliche Geburt natürliches Leben hervorbringt, so erzeugt die geistliche Geburt geistliches Leben. Bei der Wiedergeburt tritt, wenn diese echter und rechter Art ist, eine gründliche Änderung in dem Leben eines Menschen ein. Er stirbt der Sünde ab und fängt ein neues Leben und einen neuen Gott wohlgefälligen Wandel an.

Der wiedergeborene Mensch ist eine neue Schöpfung. „Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen“ (Eph. 2, 10). Die alten Werke und Taten der Sünde und die Weltliebe sind aus dem Herzen verschwunden, wenn der Mensch zu einer neuen Kreatur in Christo Jesu geworden ist. Das „Neue“, die göttlichen und himmlischen Dinge, sind dann in das Herz eingezogen.

Damit Gott neue Kreaturen aus uns machen kann, muss zuerst die alte Kreatur, „der alte Mensch“ gekreuzigt werden; er muss sterben. Paulus zeugte von diesem Tod: „Ich bin mit Christo gekreuzigt. Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal. 2, 19 und 20). Wir werden ermahnt, den „alten Menschen“ mit seinen Werken auszuziehen und den „neuen Menschen“ anzuziehen. Der „neue Mensch“ kommt nicht als ein Gesellschafter des „alten Menschen“, sondern er nimmt gänzlich dessen Platz ein. Solange der „alte Mensch“ lebt und regiert, findet der „neue Mensch“ in uns keinen Raum denn es kann nur ein „lebendiger Mensch“ in uns wohnen. Entweder ist es der „neue“ oder noch der natürliche oder „alte“. Die alte Kreatur hat bezug auf den sündigen Menschen mit seinen Werken; die neue Kreatur bezieht sich auf Christus in uns mit seiner Gerechtigkeit. Alle wahren Christen sind neue Kreaturen, denn alle haben die Wiedergeburt durchgemacht. Wenn dies nicht der Fall ist, so ist der Mensch noch in seinen Sünden und geistlich tot.

Es macht keinen Unterschied vor Gott, ob ein Mensch ein Jude oder Grieche ist, ein Knecht oder ein Freier, ob Mann oder Weib, zivilisiert oder unzivilisiert – wenn er nicht zu einer neuen Kreatur in Christo Jesu geworden ist, so hilft ihm alles nicht. Er mag ein noch so lautes Bekenntnis ablegen und noch so strenge im Halten der religiösen Sitten und Gebräuche sein. – „Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch unbeschnitten sein etwas, sondern eine neue Kreatur“ (Gal. 6, 15). Die Beschneidung machte die Juden, welche in Christo waren nicht besser und die Heiden die in Christo ohne Beschneidung waren, waren nicht geringer in Gottes Augen.

Sind wir zu neuen Kreaturen in Christo geworden? Das ist eine überaus wichtige Frage für einen jeden von uns. Wenn das Herz neu geworden ist, so wird auch das Leben neu sein. Wenn der Herr Jesus in ein Herz einzieht macht er alles neu. Gott sei Dank er ist willig und bereit, in ein jedes Herz einzuziehen, das ihm erschlossen wird. Bei ihm ist kein Ansehen der Person. Wer sich vor ihm in aufrichtiger Reue und Buße beugt, seine Sünden bekennt und lässt und im Glauben auf das Lamm Gottes blickt, der wird es erfahren dürfen, was es meint, zu einer „neuen Kreatur“ gemacht zu werden. Erst wenn diese große Umwandlung in dem Herzen eines Menschen stattgefunden hat, erst dann ist sein Leben auf dieser Erde wirklich lebenswert; erst dann hat es wirklichen Wert und Inhalt, und auch erst dann ist er für das Leben in der zukünftigen Herrlichkeit bereit. Wer nicht schon in dieser Gnadenzeit, hier auf Erden, zu einer „neuen Kreatur“ wird, ist nicht geschickt in den Himmel einzugehen. Wer dort eingehen will, muss wiedergeboren sein, und alle Wiedergeborenen sind zu neuen Kreaturen geworden, weil eben, wie schon erwähnt, es die Wiedergeburt ist, welche sie zu solchen macht.

## Zwei Züge

Zwei Züge fahren der Ewigkeit zu,  
in welchem o Menschenkind sitzest du?  
Der eine geht zur Herrlichkeit ein,  
der andere fährt zur ewigen Pein.

Im ersten fährt Jesus der Heiland mit,  
er bittet die Menschen auf Schritt und Tritt:  
„O kommt doch zu mir in den Zug hinein,  
ich führe euch sicher zum Himmel ein.“

So bittet und fleht er mit göttlicher Huld  
und hat mit uns Menschen so viel Geduld. –  
Ich habe doch alles für euch schon getan –  
jetzt dürft ihr euch freundlich zum Zuge nahn.

Umsonst dürft ihr fahren und ohne Geld,  
ach reiße euch los von dieser Welt.  
O, kommt zu mir, ich will euch geben  
Vergebung der Sünden und ewiges Leben.

Folgt meinem Rufe, weil es noch Zeit,  
denn bald folgt die lange Ewigkeit. –  
Ja ewig werdet ihr bei mir sein,  
ich führe euch sicher zum Himmel ein.

Dort sollt ihr sitzen im Hochzeitssaal  
und sollt essen das „Heilige Abendmahl.“  
Dort ist es so herrlich zum Entzücken,  
mit weißer Seide will ich euch schmücken.

Dort tragt ihr das Kleid der Gerechtigkeit,  
das ist euer Schmuck und Ehrenkleid. –  
Dann werdet ihr vor Gott bestehn  
wenn ihr zum Himmel werdet eingehn.

Er klopft an jede Herzenstür  
und bittet so freundlich, o komm zu mir.  
Doch nur Wenige steigen zum Zuge ein,  
sie lassen den Heiland meist ganz allein.

Ach rettet euch, wer sich noch retten kann,  
heut' dürft ihr euch dem Heiland nahn. –  
Heut' ladet er euch noch freundlich ein –  
doch morgen kann es zu spät schon sein.

Eingesandt von Heinrich Damer

Der zweite führt zur ewigen Pein,  
da strömen die Menschen mit Macht hinein. –  
Sie jubeln und scherzen und merken es kaum  
und gehen so dahin wie im Traum.

Der Zug fährt in rastloser Eile fort –  
er führt zum schrecklichen Abhang dort –  
sie merken nicht des Satans List  
der doch ein Lügner und Betrüger ist.

Schon öffnet sich der Höllenschlund –  
der Zug er stürzt hinab in den Grund.  
O schreckliches Ende, o, schreckliche Pein  
zu stürzen in die Hölle hinein.

Ihr Lieben o hört doch des Heilands Bitt'  
und fährt mit dem himmlischen Zuge mit. –  
Der Heiland ruft: „Es ist alles bereit“ –  
kommt heut', weil es noch Gnadenzeit.

## „Und die Tür ward verschlossen!“

Wie wird es sein, wenn Jesus Christus wiederkommen wird? Der Herr selbst sagt es uns mit dem ernstesten Gleichnis von den zehn Jungfrauen: „Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: *Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen! . . . und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen. . . . Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf! Er antwortete aber und sprach: Wahrlich ich sage euch: Ich kenne euch nicht.*“

*Matthäus 25, 4. 10 – 12*

Von George Whitefield wird berichtet, dass er einmal im Freien über

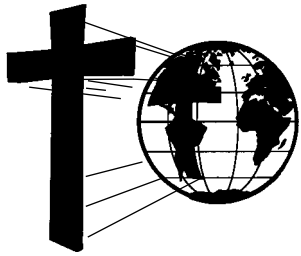
das Gleichnis von den zehn Jungfrauen predigte und dabei besonders darauf hinwies, dass die Tür einmal verschlossen sein würde. Zwei junge Männer standen weit ab vom Redner. Einer von ihnen sagte zu seinem Freund: „O, das ist nicht schlimm. Wenn eine Tür zugemacht wird, geht schon eine andere auf.“

Wie erschrak er, als Whitefield, der sie gar nicht hören konnte, fortfuhr: „Es mag sein, dass Leute unter uns sind, die Gottes Warnung verachten und spöttisch sagen: „Was tut's? Geht eine Tür zu, so geht eine andere dafür auf! und sie haben tatsächlich recht. Aber ich will euch sagen, welche Tür sich

öffnet, wenn die Himmelstür sich vor euch schließt: Es ist die Tür der Hölle und der ewigen Verdammnis!“

Die beiden Männer waren bestürzt. Nur Gott konnte dem Prediger dieses Wort eingegeben haben. Einer von ihnen machte Ernst und entschloss sich zur Nachfolge Jesu Christi. Der andere aber verachtete den Ruf zur Umkehr. Bei beiden Männern war es eine Entscheidung mit großen Folgen für Zeit und Ewigkeit. Der eine ist gerettet und drinnen, der andere verloren und draußen. Wo wirst Du dich befinden, wenn der Herr Jesus Christus mit großer Macht und Herrlichkeit wiederkommen wird?

O. K.



# Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

„ . . . des Morgens deine Gnade verkündigen. . . “

Psalm 92, 2 und 3

„Des Morgens. . .“, das ist die besondere Tageszeit, die hier genannt ist. Nach altbewährter Weisheit ist der Morgen die höchstentscheidendste Zeit des Tages. Ein jeder Tag beginnt mit einem neuen Morgen; aber wie beginnen wir den Morgen unseres Tages?

Der uns unbekanntes Verfasser unseres Textpsalms zeigt uns, wie er seinen Tag begonnen hat. Schon gleich des Morgens gedachte er der Gnade Gottes, aus der ihm der neue Tag gekommen war. Und auch wir sollten es alle wissen, dass wir uns den einzelnen Tag nicht selbst geben oder nehmen können.

Es ist vielmehr ein Gottesgeschenk, ein Geschenk der Gnade, und darauf bedacht, wollte der Sänger schon gleich „des Morgens“ des Herrn Gnade verkündigen. In Psalm 5, 4 finden wir ein sehr ähnliches Wort: Hier sagt der Verfasser: „Herr, frühe wollest du meine Stimme hören; frühe will ich mich zu dir schicken und aufmerken.“ Das sagt uns, dass er schon gleich am Morgen ein Gespräch mit dem Herrn suchte. Er will sich der gnädigen Zuwendung seines Herrn gewiss sein und will aufmerken auf das was ihm sein Herr zu sagen hat. Welch ein weiser und beispielhafter Tagesanfang! Wir werden hier wahrlich auf ein sehr „köstlich Ding“ hingewiesen, nämlich auf das Vorrecht, dass wir den einzelnen Tag mit dem Herrn beginnen dürfen!

„Zehn stille Minuten mit dem Herrn am Morgen, bedeutet den Herrn mit uns durch den ganzen Tag zu haben“, so sagte jemand. Jesus sagt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage. . .“ und das bedeutet, dass er sich in unseren einzelnen Lebenstag mit hineinstellen lassen will, vorausgesetzt, dass wir mit ihm beginnen wollen. Das ist die Gnade, in der

er uns begegnen will und die wir schon am „Morgen“ erfahren und verkündigen sollen. –

„Des Morgens. . .“, was ist das gewöhnlich für eine hektische Zeit! Kennen wir das nicht auch? Da werde ich an ein Büchlein erinnert darin Kurzgeschichten aus dem Alltagsleben aufgeführt sind. Neben einer solchen kleinen Geschichte ist auch ein passendes Bild aufgezeigt. Stehend isst ein junger Mann sein Frühstück. Sein Haar ist unordentlich gekämmt und seine Jacke hat er nur halb angezogen. Mit einer Hand führt er eine Brotschnitte zum Mund und seine Arbeits-tasche hält er unter den andern Arm geklemmt. Er ist offenbar in großer Eile und macht den Eindruck, als müsse er jeden Moment zur Tür hinausstürzen.

In der nebenstehenden Beschreibung ist unter anderem zu lesen: „Herr X war mit einem kräftigen Sprung aus dem Bett gesprungen. Ich hörte das jeden Morgen durch die dünnen Wände meines Studierzimmers. Die Türen knallen, Schritte eilen hin und her, man hört mürrisches Schimpfen. . . , und ich atme immer auf, wenn die wilde Jagd wieder ein Ende hat. Damals hatte ich mir vorgesetzt mein Tagewerk niemals so zu beginnen!“ Aber in vielen Fällen beginnt es ähnlich so oder auch schlimmer! –

Da ist jemand eines Morgens schon ziemlich früh mit seinem Auto unterwegs. Es ist zähfließender Verkehr, doch plötzlich kommt der Fahrer eines kleinen Wagens eilig vom Platz einer Imbissbude gefahren und jagt genau in ein Auto hinein, das ihm nicht ausweichen konnte. Er wollte es noch zur Arbeit schaffen; doch die Zeit reichte nicht aus und nun war er in seiner Hetze steckengeblieben! Und wenn es vielleicht schon des Mor-

gens in unseren Häusern und Stuben so eine Hetzjagd gibt, so brauchen wir uns nicht wundern, wenn wir den ganzen Tag hindurch nervös und unruhig sind. Und mancher Mann macht seine ganze Familie nervös bevor er des morgens aus dem Haus geht.

Und wie aufgeregt und launisch kommt mancher Chef des morgens in den Betrieb. Keiner will ihm dann so recht begegnen und der ganze Tag bringt Spannungen und verläuft unter einem unangenehmen Klima. Aus dieser Ursache kam ein junges Mädchen oft sehr bedrückt von ihrer Arbeit heim. Es konnte dieser Art Zustände am Arbeitsplatz kaum noch ertragen und fürchtete häufig schon den kommenden Tagesanfang. So können andere Menschen uns, und wir eventuell auch andern das Leben erschweren.

Wie entscheidend ist darum unser Tagesanfang! Wir können den Tag anders beginnen, als es viele andere Menschen tun. Wir haben das hohe Vorrecht, des Morgens den Herrn und seine Gnade zu suchen, und er hat uns die persönliche Erlaubnis erteilt an jedem Morgen zu ihm zu kommen, denn er hat Zeit für uns! Wer ermisst wohl den wunderbaren Reichtum dieser Zusage?!

Wenn wir des morgens aufstehen und die Sorgen des Tages stehen wie feindliche Krieger um uns her, so dürfen wir mitten durch sie hindurch ins Heiligtum Gottes gehen. Hier dürfen wir mit dem Dichter betend sagen: „O Heiland, fülle meinen Tag, dass er dir Früchte bringe.“ Hier finden wir das nötige Maß der Gnade, den ausreichenden Mut und die innere Stärke, den Sorgengeistern siegesgewiss zu begegnen.

„Des Morgens“ wollen wir das stille, stärkende Gespräch mit dem



Herrn suchen. „Des Morgens“ will unsere Seele den erfrischenden Tau des Himmels empfangen und von der Segensfülle des Herrn berührt werden. „Des Morgens“ müssen wir uns zurüsten lassen für die uns noch

unbekannten Begegnungen des Tages. Unser Widersacher, der Teufel, wird natürlich alles anwenden was er kann, um uns die gewinnbringende Stille am Morgen zu verderben. Aber wir sollten es ihm auf keinen Fall erlauben, uns

schon am Morgen in dieser Weise zu besiegen. Jesus sagt: „Gehe in dein Kämmerlein und schließe die Tür zu.“ Und hier will er uns begegnen, damit wir Kraft für den Tag empfangen und seine Gnade verkündigen!

---

## Bete und arbeite

Peter Immerfröhlich trägt seinen Namen mit vollem Recht. Er ist ein Felsenmann, auf den man sich verlassen kann. Von dem köstlichen Ding, davon in Hebräer 13, 9 geschrieben steht, kann er aus Erfahrung reden. Darum ist er auch stets fröhlich und vergnügt. Ich kann mich nicht erinnern, ihn je traurig oder unzufrieden gesehen zu haben, auch selbst dann nicht, wenn er nach menschlicher Ansicht dazu Ursache gehabt haben könnte. Wenn man ihn fragt: „Peter, wie fängst du es an, dass du immer so heiter und zufrieden sein kannst?“ so antwortete er: „Mein Grundsatz ist: ich folge den seligen Trieben, die Gottes Geist in mir schafft.“

Einmal aber – so erzählte er mir – wurde er diesem Grundsatz untreu, und Peter kam ins Wanken. Und da wurde aus dem Peter Immerfröhlich ein Peter Traurig. Das ging so zu:

Es war in vorgerückter Jahreszeit, und die Äcker sollten notwendig mit der Winterfrucht bestellt werden. Das schöne Wetter hatte sich jedoch längst verabschiedet, der Regen floss Tag für Tag in Strömen hernieder. Das focht nun freilich den Peter wenig an, denn er sagte sich: „Was Gott tut, das ist wohlgetan.“ Als dann aber endlich bessere Witterung eintrat, da gab's ein Rennen und Jagen. Jeder wollte zuerst sein Feld bestellt haben. Unser Peter Immerfröhlich dachte dabei: Als Christ darfst du nicht dahinten bleiben, und hast daher keine Minute zu verlieren; morgen in aller Frühe willst du frisch ans Werk gehen.

Kaum rötete sich am anderen Morgen der Horizont im Osten, da war auch Peter Immerfröhlich schon auf den Beinen, und es dauerte ihm fast zu lange, bis er

seinen Kaffee trinken konnte. Während dem Frühstück fühlte er sich angetrieben – es war aber nicht von Gottes Geist gewirkt, sondern kam von einer anderen Seite. Es flüsterte ihm nämlich jemand ins Ohr: „Peter, heute hast du keine Zeit zum Familiengottesdienst. Geh du in dein Kämmerlein und bete kurz für dich, das ist dem lieben Gott gewiss ebenso wohlgefällig. Sieh nur, die anderen sitzen noch ganz gemütlich beim Kaffee, und du hast doch keinen Augenblick zu versäumen, wenn du bis Mittag den Acker am Berge bestellen willst.“

Das kam Peter eigentlich recht verständlich und annehmbar vor, und darum wich er diesmal von der gewöhnlichen Regel ab. Im Kämmerlein betete er kurz um Gottes Segen zur Arbeit. Das war aber so, als ob er nicht gebetet hätte, denn im Geist war er schon mit seiner Sämansarbeit beschäftigt.

Draußen war er einer der ersten und legte rüstig Hand an. Die Arbeit ging ihm flott vonstatten. Als die Glocke vom Dorfkirchenturm den Mittag verkündete, war – er hätte es nie für möglich gehalten – die ganze Arbeit getan.

Wie er sich nun eben vom Acker abwenden und nach Hause fahren wollte, kam sein Nachbar, der in der Nähe pflügte, zu ihm herüber. Er wunderte sich in seinem folgenden Gespräch über zwei Dinge. „Peter Immerfröhlich“, so fragte er, „wie ist's nur möglich, dass du in einem halben Tag eine solche Riesearbeit bewältigen konntest?“ Der aber entgegnete flink: „Weißt du, es heißt doch: ‚Morgenstund hat Gold im Mund‘, man darf eben nicht so spät ans Werk gehen wie du, wenn man etwas ausrichten will.“

Der andere räusperte sich. Dann sagte er gelassen: „Aber warum hast du denn für den Anlieger gearbeitet, da du doch für dich selbst noch nichts gesät hast?“

Peter Immerfröhlich sah auf. „Was, für den Anlieger“, murmelte er erschrocken. Und als er sich den Acker noch einmal genau ansah, erkannte er, dass er tatsächlich des Nachbarns Acker eingesät hatte. Der eigene Acker, den er hatte bestellen wollen, lag noch unbebaut daneben.

Der Nachbar erhielt keine Antwort auf seine Frage. Als er aber das lange Gesicht des Peter Immerfröhlich sah, sprach er gedehnt: „Du hast gewiss zu viel Gold von der Morgenstunde haben wollen.“ Dann ging er still davon.

Peter Immerfröhlich aber fuhr mit seinem Gespann gar traurig nach Hause. Das Mittagessen wollte ihm an diesem Tag nicht so recht schmecken. Der Appetit kam erst wieder, nachdem er im Kämmerlein gewesen war und seinem Gott ernstlich gebeten hatte, er möge ihm vergeben, dass es ihm am Morgen mit dem Acker mehr pressiert habe als mit dem Hausgottesdienst.

Ja, so ging es Peter Immerfröhlich. – Du aber, lieber Leser, merke es dir, es heißt bekanntlich: „Bete und arbeite.“ Also, das Beten ist Nummer 1, wie denn auch unser Heiland sagt: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit“ (Matth. 6, 33). Es ist nun wirklich einmal so, dass, wer das Beten versäumt, gewinnt niemals etwas, sondern ist stets der Verlierer. Darum halte fest an dem bewährten Grundsatz: „Erst beten, dann arbeiten!“

J. U. Wuhrmann



# Jugendecke

## Hast du schon den Weg betreten, der zum Himmel führt?

Alle Menschen ohne Ausnahme gehen von Natur auf dem Wege, der von Gott abführt. Es muss also einmal eine Zeit kommen, wo man den falschen Weg verlässt und den richtigen einschlägt. Wer bekennen muss, dass er sich noch nie für den richtigen Weg entschieden hat, der versäume doch nicht die Gelegenheit, es jetzt zu tun! Du brauchst nur Jesus um Vergebung bitten und dich von der Sünde abwenden und den Herrn in dein Herz aufzunehmen; dann hast du Vergebung, Leben und Seligkeit. „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben.“

Ein solcher Mensch ist geborgen in der Stunde, wenn er diese Erde verlassen soll. Die Seele geht zu Gott. Was wir in die Erde legen, ist nicht der Mensch, den wir kannten und liebten, sondern nur das Kleid, die Hülle. Wir können sagen: „Hier ist er nicht.“ Was mit dem abgetragenen Kleide geschieht, das braucht uns nicht zu bekümmern; die Seele trägt fortan ein besseres Kleid; da kann man den Verlust des alten leicht verschmerzen. Aber doch soll auch dieses alte Kleid noch zu Ehren kommen; denn es hat die Natur eines Samenkorns. „Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib“ (1. Kor. 15, 44). Gott gibt in der Auferstehung der Seele einen Leib, der ganz genau zu der Seele passt. Hier auf Erden kann es vorkommen, dass die Seele ein Kleid trägt, das ihr nicht gut passt. Eine schöne Seele wohnt nicht immer in einem schönen Leibe; auch kann die Hülle entstellt sein durch Sünde der Eltern oder anderes. Trotz-

dem wird sich innere Schönheit auch immer im Antlitz ausprägen, besonders im Auge, dem Spiegel der Seele.

Weil bei der Auferstehung der neue Leib genau zu der Seele passt, darum werden nicht alle Seligen gleich aussehen. Jeder ist ein Original. Was wir hier säen, werden wir dort ernten. Je mehr Schönheit die Seele schon auf Erden besitzt, je mehr sie sich vom Herrn hat schmücken lassen, desto schöner wird auch der Auferstehungsleib sein.

*Als ich den Herrn suchte,  
antwortete er mir und errettete mich  
aus aller meiner Furcht.*

*Psalm 34, 5*

Es gibt nichts Größeres  
als das Antworten Gottes  
auf den Notschrei seines Kindes.  
Er hat auch mir unzählige Male  
geantwortet,  
und mein Herz floss über in Dank  
und Anbetung.

Es ist etwas Überwältigendes,  
dass Gott, der Allmächtige,  
der das Weltall lenkt,  
sich herablässt,  
um auf das Flehen der Seinen  
zu achten und zu antworten.

Wie werden wir aber beim Herrn leben bis zur Auferstehung? Können wir ohne Leib sein? Gewiss werden wir die volle Herrlichkeit erst haben, wenn wir den Auferstehungsleib bekommen. Aber eine Hülle wird der Herr der Seele auch schon vorher geben, denn wir sehen aus der Heiligen Schrift, dass das Wesen, die Persönlichkeit eines Seligen auch schon vor der Aufer-

stehung zu erkennen ist. Moses und Elias wurden auf dem Berge der Verklärung von den Jüngern als Persönlichkeiten erkannt. Der reiche Mann im Gleichnis erkannte Abraham und Lazarus.

Die Gelehrten nennen diesen Zwischenleib den Nervenleib, Astralleib oder ätherischen Leib. Er lässt die Persönlichkeit, die Eigenart eines Menschen durchscheinen, sodass ein Mensch den anderen wiedererkennen kann. Es ist nicht so schwer, sich das vorzustellen. Wenn ich allein in meinem Studierzimmer sitze, so weiß ich häufig, wer die Treppe heraufkommt, wer klingelt, wer anklopft. Man kann Menschen an ihrer Stimme, an ihrem Gange, an irgend einer Bewegung erkennen. Der Heiland wurde von den Emmausjüngern erkannt an der Art, wie er das Brot brach. Die Eigenart bleibt der Seele, wenn diese sich vom Leibe trennt, und prägt sich dann auch im Zwischenleibe aus.

Die Seligkeit des Himmels beginnt für uns nicht erst mit der Auferstehung, sondern sofort nach dem Tode. „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an.“ Wir wissen, wenn wir auch den Leib zurücklassen (oder „außer dem Leibe“ sind, 2. Kor. 5, 8), dass wir daheim sein werden bei dem Herrn. Darum ist Sterben ein Gewinn und kein Verlust. Paulus sagt wohl zu den Philippnern, für sie würde es besser sein, dass er noch im Fleische bleibe; aber für ihn selbst sei es doch weit besser, „abzuscheiden und bei Christo zu sein.“ Der Tod trennt Gotteskinder nicht vom Heiland, sondern führt sie in seine unmittelbare Nähe und Gemeinschaft.

Denn er hat gesagt: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.“ Wahrscheinlich wird Paulus jetzt für seinen Meister arbeiten. Wenn wir einen Blick für die Herrlichkeit und die reiche Tätigkeit des Himmels bekommen, wo „seine Knechte ihm dienen“, dann können wir jenen lieben Mann verstehen, der auf seinem Totenbett lag. Als ihm jemand sagte, jetzt sei er wohl nur noch einige Stunden im Lande der Lebendigen, da antwortete er: „O nein, ich bin im Lande der Sterbenden und gehe nun nach dem Lande der Lebenden.“

Für Gotteskinder hat der Tod keine Schrecken. Das Leben ist für sie weit

ernster als das Sterben; denn von dem Leben hängt das Sterben ab. Leben wir mit Christo, so sterben wir auch mit Christo. Haben wir hier schon Freude in ihm, so geht die Freude dort erst recht an.

Im Paradiese ist Freude, also kein Schlaf. Meinst du etwa, deine Lieben im Himmel beschäftigen sich dort mit Schlafen? Könnten sie sich bewusstermaßen über etwas freuen wenn sie schliefen? Sie freuen sich „in der Gegenwart der Engel“ über einen Sünder, der Buße tut (Luk. 15, 10; wörtlich Übers.). Lazarus freute und tröstete sich im Schoße des Abraham.

Die Gemeinschaft zwischen den Kindern Gottes im Himmel und denen auf Erden ist sehr innig. Denn das Gedächtnis stirbt nicht; wir nehmen es mit uns in die Ewigkeit. Abraham sprach zu dem reichen Manne: „Gedenke, Sohn“. . . er erinnerte ihn an das, was er und Lazarus auf der Erde erlebt hatten; und er selbst wusste das alles genau. Moses und Elias nahmen teil an dem Erlöserwerk Jesu Christi auf Erden und redeten mit ihm darüber. Es wird uns ja auch ganz deutlich gesagt, dass wir eine „Wolke von Zeugen“ um uns haben (Hebr. 13, 1). Lasst uns deshalb laufen durch Geduld in dem Kampfe, der uns verordnet ist!

---

## Nur ein Jahr Garantie

Von den vielen kleinen Läden, die sich früher in der Nebenstraße drängten, ist nur noch ein Uhrenladen übriggeblieben. In dem schmalen Schaufenster glänzen Uhren und Uhrchen und Ringe und wohl nicht so sehr wertvolle Armbänder und Halsketten. Wenn man den Laden betritt, verwirrt das vielstimmige Ticken der Wanduhren. Der Inhaber ist ein schon älterer Mann mit ruhigen Augen, kleinen Lachfältchen und schmalen Händen.

Ein junges Mädchen kommt die Straße entlang, ein schmales blasses Ding. Es betritt den Uhrenladen und sieht den Inhaber mit großen Augen an. Der fragt nach ihrem Wunsch. „Eine Armbanduhr, aber bitte nicht so teuer.“

Auf einem mit rotem Samt bespannten Brett liegt Auswahl genug. Nach längerem Überlegen zeigt das Mädchen auf eine kleine Uhr mit rotem Lederarmband. Der Uhrmacher lächelt. „Das ist eine sehr billige Uhr, die billigste überhaupt. Aber die Garantie gilt auch nur für ein Jahr. Ich würde Ihnen diese hier empfehlen. Das Werk ist besser, und doch ist sie preiswert, und die Firma gibt drei Jahre Garantie.“ Er legt ihr die Uhr zur Probe um das dünne Handge-

lenk. „Sieht gut aus, nicht wahr? Sehr zu empfehlen.“

Die Käuferin schaut gar nicht hin. Sie zeigt nochmals auf die von ihr gewählte Uhr: „Ich nehme doch lieber die billige, auch wenn sie vielleicht nicht so gut ist.“

Der Uhrmacher hebt bedauernd die Schultern. „Ganz wie Sie wünschen. Aber wie gesagt, nur ein Jahr Garantie.“

Das junge Mädchen presst gequält die Lippen zusammen, aber dann lösen sich die strengen Gesichtszüge, und ein scheues Lächeln übersonnt das weiße Gesicht. Sie sagt leise: „Ein Jahr Garantie genügt. Der Arzt hat mir nur noch ein Jahr gegeben. Ich bin sehr krank – fragen Sie bitte nicht. – Sie brauchen die Uhr nicht einzupacken. Wenn sie so freundlich sein wollen.“ Sie hält den linken Arm hin und schaut den Uhrmacher bittend an.

„Aber natürlich, gerne“, sagt dieser und befestigt die Uhr an dem fast durchsichtigen Handgelenk. Seine Hände zittern dabei, und er muss denken: Wie zart der Arm ist und wie schmal die Hand. Nur ein Jahr Garantie für die Uhr und

nur ein Jahr Zeit für das junge Leben. Krebs? Wahrscheinlich Krebs. Und doch ist das junge Menschenkind so ruhig und sicher. Oder ist es nur vorgetäuschte Sicherheit?

Der Uhrmacher nimmt den Geldschein vom Zahlsteller, geht zur Kasse und gibt das Wechselgeld heraus. Er reicht der jungen Kundin die Hand und sagt leise: „Die Uhr möge Ihnen viele gute Stunden anzeigen, gefüllt mit Gottes Hilfe.“ Er öffnet die Ladentür und sagt noch einmal: „Gottes Hilfe und Beistand für die Zukunft!“

Nur schwach ist der Gegendruck der jungen Hand, aber die Stimme klingt klar: „Ich danke Ihnen. So ein Wort tut gut, wenn man meistens nur Worte des Mitleids und lügenhafter Vertröstung zu hören bekommt. Haben Sie nochmals herzlichen Dank.“

Der Uhrmacher begleitet das Mädchen bis vor die Tür und sieht ihm lange nach und wundert sich über den festen Schritt. An der Straßenecke schaut es nochmals zurück und winkt. Der Uhrmacher hebt seine Hand und winkt zurück, und er denkt bei sich selbst: Das muss eine Christin sein die Geborgenheit in Gott hat.

## Ein Haus, nicht mit Händen gemacht

**„Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, dass wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel.“**

2. Korinther 5, 1

Paulus weiß, dass einmal diese unsere Leibeshütte zerbrochen wird. Aber er bedauert das nicht. Die Hütte wird immer morscher; Wind und Regen dringen hinein. (körperliche Gebrechen verschiedener Art). Da freut er sich, wenn sie endlich abgebrochen wird. Für die gebrechliche Hütte bekommt er ja etwas Besseres, einen festen, sicheren Bau, ein schönes Haus, das nicht die Spuren der Vergänglichkeit an sich trägt, das überhaupt nicht von menschlichen Händen gemacht ist, sondern das Gott selbst im Himmel für sein Kind zubereitet und eingerichtet hat und darum ewig ist. Das ist das herrliche Erbe im Himmel, auf das wir warten, der neue Leib der Herrlichkeit, nachdem wir uns hier seufzend sehnen. Denn dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns und sind beschweret, und wir möchten lieber wie Paulus wünschen, nicht entkleidet zu werden durch den Tod, sondern überkleidet oder verwandelt zu werden bei der Wiederkunft des Herrn, auf dass das Sterbliche verschlungen würde von dem Leben. Aber – wie es der Herr auch über uns bestimmt hat – wir sind getrost allezeit und fleißigen uns, wir sind daheim oder wallen, dass wir ihm wohlgefallen. –

Inzwischen sehen wir, wie um uns her eine Hütte nach der anderen abgebrochen wird. Wie gut ist es, dass wir das oft in nächster Nähe beobachten können, damit wir mit umso größerem Ernst daran denken, dass auch unsere eigene Hütte nicht auf die Dauer den Stürmen dieser Erde widerstehen kann.

Gott sei Lob und Dank, dass diese arme Erde, voller Mühe und Beschwerde, nicht unsere Heimat ist! Sie ist nur ein vorübergehender Aufenthalt auf der Durchreise nach dem Himmel. Paulus hatte Lust, daheim zu sein bei dem Herrn – hast du auch Lust dazu?

Viele wollen um jeden Preis in der Hütte bleiben, sie gefällt ihnen recht gut; und wo sie baufällig wird, flickt man sie und schmückt sie deso mehr. Der Gedanke, dass sie einmal über ihnen zusammenbricht, ist ihnen unerträglich; er wird darum so viel wie möglich bei Seite geschoben und aus dem Sinne geschlagen. Armes Geschlecht, dessen Glück im Diesseitigen erschöpft ist, und das zu seinem eigenen Schrecken immer wieder sehen muss, dass es sein Haus auf Sand gebaut hat!

Aber schließlich sind diese Leute doch zu verstehen. Wenn sie kein besseres Unterkommen erwarten, wenn sie nicht auf ein himmlisches, festgegründetes und ewiges Haus hoffen, wo sie jederzeit einziehen können und mit Freuden willkommen geheißen werden, dann allerdings kann man begreifen, dass die morsche, schlechte Hütte, ihnen doch noch lieber ist als gar nichts.

Nietzsche sagt: „Tot ist tot. Mit dem Gehirn hört das Bewusstsein auf.“ Also alles soll mit dem Tode vorbei sein. Ich beneide Nietzsche und seine Anhänger nicht um ihren Glauben, der auf nichts gegründet ist und nichts einbringt als Unglück. Was machen die Leute nur jetzt, wenn sie an dem offenen Grabe

vielleicht eines einzigen, hoffnungsvollen Sohnes stehen? Ihr Los ist Verzweiflung. Sie tun mir in tiefster Seele leid. Wenn ich sie nur trösten könnte! Gott wolle sich ihrer erbarmen und ihr Ohr auftun für seine Stimme, die über den Gräbern so laut ertönt.

Sollte ihnen nicht die Frage auftauchen: Wo ist dieses frische, lebensfreudige Menschenkind jetzt? Sollte es wirklich einer abgebrochenen Säule gleichen und plötzlich aufgehört haben zu sein? Womit kann mir das jemand beweisen? – Jetzt bekommt dein Glaube einen Stoß und fängt an, bedenklich ins Wanken zu geraten.

Dem gegenüber sagt die Bibel majestätisch: „Ich weiß, wir wissen“, „Wir wissen, wenn unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrochen wird, dass wir einen Bau haben, von Gott erbaut.“ Wir wissen, dass wir weiterleben werden, wir wissen, dass wir erlöst werden von dem Leibe der Niedrigkeit und dass unsere Seele sich zu einem viel höheren Leben aufschwingen wird. Wir wissen, dass wir nicht umherzuirren brauchen ohne Behausung, sondern dass wir ein himmlisches Haus bekommen und daheim sind beim Herrn. Wir wissen, dass wir nicht erst schlafen und warten oder gar durch ein Fegefeuer zu gehen brauchen, sondern dass die Toten, die im Herrn sterben, selig sind von nun an.

Das alles wissen wir; das ist unsere göttliche Wissenschaft, die bewiesen ist durch den Heiligen Geist seit Jahrtausenden. Wir stehen uns gut dabei, wenn wir sie annehmen. Eine solche Wissenschaft trägt hohen Gewinn ein. Wir sorgen durch ihre Annahme am besten für unsere Zukunft und für die Zukunft unserer Kinder. –

Wo aber bleiben die vielen, welche sterben ohne den lebendigen Glauben an Jesus Christus, unseren Herrn und Erlöser?

Die Bibel lehrt ganz klar, dass es einen Himmel und eine Hölle gibt. Das Wort Hölle bedeutet im Alten Testament nicht immer den Ort der Qual, sondern

im allgemeinen das Totenreich oder den Scheol (griechisch: Hades). Es war wohl ein Unterschied zwischen dem Leben des Gerechten und dem des Ungerechten im Totenreich, es gab eine Trennung zwischen dem Schoße Abrahams oder dem Paradies und dem Ort der Qual oder der Gehenna, der Hölle im eigentlichen Sinne. Aber der Zustand der Seele auch der Gerechten war noch kein wirklich seliger, denn die Herrschaft des Todes war noch ungebrochen. Erst durch den Tod Christi und sein Auferstehen ist eine gänzliche Veränderung in dem Leben der Toten eingetreten, sodass die Gottlosen einen Vorschmack der ewigen Pein und die Gläubigen der ewigen Seligkeit haben; sie warten nur noch auf die Auferstehung des Leibes.

Es gibt nur zwei Orte in der jenseitigen Welt, den Himmel und die Hölle, den Ort der Freude und den Ort der Qual. Es gibt nur zwei Wege, die wir gehen können auf Erden: mit Jesus zum Himmel oder ohne Jesus zur Hölle. Ist das nicht furchtbar ernst? Mancher denkt: ich will mich hier schon durchschleppen; ich habe wohl meine Fehler wie andere auch, aber ich hoffe doch, selig zu werden. Sie meinen, der Tod würde sie auf einmal umwandeln. Nein, so ist das nicht. Der Tod ist nur ein körperlicher Vorgang; er kann keine Veränderung auf unseren Charakter ausüben.

Dieses irdische Leben geht furchtbar schnell vorbei. Je älter wir werden, desto schneller scheint es dahinzuflic-

gen. Je näher die Kinder Gottes dem Ziele kommen, um so größer wird ihre Freude, um so größer aber auch ihre Verantwortung. Denn, je länger wir im Dienst des Herrn stehen, um so mehr kann Gott billigerweise von uns erwarten. Wenn unser äußerliche Mensch verdirbt, so soll doch der innerliche von Tage zu Tage erneuert werden. Es ist ja auch so natürlich, dass wir uns in einer mehr und mehr zerfallenden Hütte nach dem festen, schönen Bau sehnen, nach dem himmlischen Hause, das uns als Erbe zufallen soll.

Wir wissen, wenn unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrochen wird, dass wir einen Bau haben von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel.

---

## Durch Sterben zum Leben

**„Möchte aber jemand sagen: Wie werden die Toten auferstehen, und mit welcherlei Leibe werden sie kommen?**

**Du Narr: Was du säst, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und was du säst, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, etwa Weizen oder der andern eines. Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von den Samen seinen eigenen Leib.“**

*1. Korinther 15, 35 – 38*

Wie gern beschäftigen wir uns doch in dieser Zeit, mit den Fragen der zukünftigen Welt! Wie nahe ist uns der Himmel gerückt! Es ist, als dürfen wir einen Blick in den offenen Himmel tun, indem wir denen nachschauen, denen die Himmelstür soeben aufgetan ist.

*Daheim sind sie im lieben Vaterland.*

*Dorthin zieht mich mein Sehnen unverwandt.*

Welche Gnade ist es doch, dass wir von den himmlischen Dingen mit einer solchen Bestimmtheit und Gewissheit reden können, wie ein Kind von sei-

nem lieben Vaterhause, wenn es in der Fremde weilt! Der Gedanke an die Heimat gibt ihm Mut und Freudigkeit, alle Beschwerlichkeiten willig auf sich zu nehmen. Bald ist ja die Mühe vorbei, bald ist es wieder daheim.

Aber, sagst du, so ganz einfach ist die Sache doch wohl nicht. Wir können nicht so ohne weiteres auf Flügeln der Liebe in den Himmel hineinfliegen. Es liegt doch manches dazwischen. Da sind Leiden, da ist der Tod, der König der Schrecken. Er passt gar nicht hinein in das Bild vom Nachhausekommen.

Meinst du das wirklich? Höre, was das Wort Gottes sagt: „Durch Sterben zum Leben!“ So ist es die klare göttliche Ordnung. Der königliche Gang Jesu Christi führte durch Sterben zum Leben, und für uns, seine Nachfolger, gibt es auch keinen anderen Weg. Der Tod hat für uns seine Schrecken verloren; er ist uns zum Eingang in das Leben geworden. Ein Gotteskind, das täglich mit Christo stirbt, braucht den leiblichen Tod nicht zu fürchten. Es hat das Sterben gelernt! Der Gedanke an

den Heimgang wird uns je länger desto mehr lieb und vertraut; der Tod ist uns ein willkommener Bote, welcher uns hineinbringt in die wahre, schöne Heimat. Der Himmelsbote führt uns in das himmlische Haus. Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus! Jeder Fluch ist nun verwandelt in Segen. Kein Bann ist mehr da. Alle Schuld ist vergeben, jeder Feind überwunden. Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?

An dieser Himmelsherrlichkeit wird einst auch unser Leib teilnehmen. Möchte nun aber jemand denken: wie ist das alles möglich? Wenn der tote Leib in die Erde gelegt wird und verwest, wie kann dann noch einmal Leben erstehen? Und wie sollten wohl die Auferstehungsleiber beschaffen sein?

Den Mann, der solche klugen Fragen stellt, redet der Apostel in seiner Antwort schonungslos an mit „Du Narr!“ Denn bei einigem Nachdenken muss er sich überzeugen, dass ähnliche Vorgänge täglich in der Natur mit eigenen Augen

beobachtet werden können. „Das du säst, wird nicht lebendig, es sterbe denn.“ Ehe ein neues Gewächs sich entfalten kann, muss das Samenkorn in die Erde fallen und ersterben. es geht durch Verwesung scheinbar ganz zu Grunde; aber gerade dann, wenn es aus mit ihm zu sein scheint, entwickelt sich ein neuer Lebenskeim. Das Sterben ist nicht ein Vernichtetsein, sondern nur eine Auflösung, die ein Übergang ist zu einem höheren Leben. Der Säemann weiß wohl, dass er nicht die Pflanze sät, die werden soll, sondern nur ein Samenkorn, das verwesen muss. Und wenn wir Christen den Menschenleib in die Erde senken, so wissen wir wohl, dass es noch nicht der Auferstehungsleib ist, dass aber der verwesende Leib den Keim des herrlichen Auferstehungsleibes enthält, der zu Gottes Stunde frei werden wird aus seiner Gebundenheit, um sich herrlich zu entfalten.

Die Erde hebt alle ihre Stäublein auf; nicht eines kann verloren gehen. Dafür sorgt unser großer Gott. Schon ein gewöhnliches Samenkorn hat eine wunderbare Lebenskraft. Man hat in den Mumienärgen Samenkörner gefunden, die dort 3000 Jahre gelegen haben, und als man sie in die Erde legte, bewiesen sie noch ihre Keimkraft.

Es ist gut, dass unser Leib ganz zu Staub und Erde wird. Denn an ihm ist nichts, das für den Himmel taugt. Wir brauchen ihn darum nicht zu bedauern und zu betrauern, ebenso wenig wie wir uns betrüben über abgeschnittene Haare und Nägel, die wir wegwerfen.

Dennoch hat auch unser Leib eine große Bestimmung. Je nachdem er dem Herrn diene oder der Sünde, trägt er den Keim des ewigen Lebens oder des ewigen Todes in sich. Je mehr der Leib sich zubereiten ließ zum Tempel des Heiligen Geistes, ein desto herrlicherer Auferstehungsleib wird daraus hervorgehen. Es wird sich nicht ein ganz fremdartiger Leib bei der Auferstehung zeigen. Wie das Weizenkorn nur den Keim zu einem Weizengewächs und zu keinem anderen in sich trägt, so wird

auch die Art des ausgesäten Menschenleibes ganz genau bei der Auferstehung zu Tage treten. Welch ein Ansporn kann uns dieses sein, der Heiligung nachzujagen! Wenn der Leib geheiligt wird, so wird der ganze Mensch geheiligt. Manche betrügen sich selbst, indem sie sich einbilden, ihre Seele zu heiligen, und dabei lassen sie doch den Leib nach seinem Gefallen leben.

Das ewige Leben fängt nicht erst an beim Tod, sondern hier schon auf der Erde. Die wichtigste Lebensfrage ist darum für den Menschen: „Habe ich schon das Leben von oben bekommen?“ Das Leben, das von oben kommt, kann nicht sterben. Niemand kann im Himmel leben, der nicht schon hier auf Erden Himmelsluft geatmet hat.

Als ich oben auf dem Rigi war (Berg in der Schweiz am Vierwaldstätter See), hatte ich das Gefühl, dass ich kaum atmen konnte; das Blut wollte aus den Adern dringen. Unser Leib ist nicht für derartige Bergeshöhen eingerichtet; er ist nur für die Erde unten bestimmt. Im Himmel können auch nur solche Auferstehungsleiber leben, die den Verhältnissen des Himmels angepasst sind.

Der Apostel macht aufmerksam auf die Verschiedenheit der Himmelskörper. „Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne, denn ein Stern übertrifft den andern nach der Klarheit. Also auch die Auferstehung der Toten“ (1. Kor. 15, 41 und 42).

Gibt es schon im Naturgebiet des Himmels und der Erde solch eine reiche Mannigfaltigkeit, warum sollte es dann dem Schöpfer aller Kreaturen nicht

möglich sein, nach seinem Willen jedem auferweckten Toten genau einen solchen Leib zu geben, wie er ihm angemessen ist und wie er in den Himmel passt?

Was Menschen dagegen zu sagen haben, kommt gar nicht in Betracht. Es gefällt dem Herrn ihrer zu lachen und zu spotten. In Hannover ist ein merkwürdiger großer Grabstein; daran stehen in Stein gehauen die Worte: „Dieses auf ewige Zeiten erkaufte Erbbegräbnis darf nie geöffnet werden.“ Aber siehe da – das Grab ist schon geöffnet, nicht durch Menschenhand, aber durch ein Samenkorn, dessen Keimkraft so stark war, dass es dein Stein in die Höhe hob; nun wächst ein mächtiger Baum aus dem offenen Grab hervor.

Allem Unglauben zum Trotz werden sich die Gräber doch einmal öffnen. Wie Christus für alle starb, so ist er auch für alle auferstanden. Durch die Kraft seines Todes können wir den Tod überwinden, und durch die Kraft seiner Auferstehung werden auch wir auferstehen; wir sollen „Seinem verklärten Leib ähnlich werden.“ Es wird ein Leib sein, der keine Krankheit, keinen Schmerz mehr kennt, der auch nicht mehr versuchungsfähig ist. Das Sterbliche wird Unsterblichkeit anziehen. Alles Schöne, das auf Erden von Unvollkommenheit verdeckt war, wird sich nun herrlich entfalten. Es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft.

Was werden wir aber im Himmel tun, ehe wir diesen Herrlichkeitsleib haben? Es sei uns genug zu wissen, dass wir diese Zwischenzeit hindurch in seiner nächsten Nähe zubringen werden.

**„Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!“  
Das ist mein Trost in alle Ewigkeit.  
Was soll ich weiter wissen, weiter ahnen?  
Bin ich beim Herrn, so wandl' ich sel'ge Bahnen.**

# Gottes Verheißung „**Ich will es tun!**“ in meinem Leben

Von Edmund Krebs

*„Ja, ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten.“ Jesaja 46, 4*

## 3. Fortsetzung

Am 5. Mai 1945 war der Krieg zu Ende. Meine Einheit wurde zu der Zeit von der Ostfront zurückgezogen und in Norddeutschland, am Jadebusen, neu formiert. Dort erlebte ich das Ende des Krieges. Am 10. Juni wurde ich entlassen. Ich bekam beim Schmiedemeister Steffen in Waddenhausen im Kreise Detmold, Westfalen eine Arbeitsstelle. Von hieraus versuchte ich durch das Rote Kreuz und andere Auskunftstellen meine Frau und meine Kinder zu finden. Doch vergeblich: Nach langer Zeit gelang es mir durch Bruder Rose aus dem Missionsheim in Kassel Nachricht über meine Familie zu bekommen. Durch langes Suchen und Warten führte der Herr es, dass dann meine Frau und Kinder zu mir nach Waddenhausen kommen konnten.

Nun möchte ich auch einige sichtbare Gnadenbeweise Gottes aus dem Ergehen meiner Frau und unseren Kindern hervorheben. Etwa vom Oktober 1944 bis Januar 1946 bekam ich keine briefliche Nachricht von meiner Familie. Meine einzige Hoffnung war die Zusage des Herrn: „**Ich will es tun!**“ Mitten im Winter 1944 bekam meine Frau auf der Ansiedlung den Fluchtbefehl: Pferdewagen mit den notwendigsten Utensilien und Verpflegung zu beladen und sofort in Richtung Posen aufzubrechen! Meine Frau war auf sich selbst angewiesen. Mit vier kleinen Kindern im Winter Tag und Nacht auf der Landstraße im Treck der Flüchtlinge! Ein polnischer Landwirtschaftshelfer war der Kutscher. Sie mögen etwa 130 km vorangekommen sein. Kurz vor Posen wurden sie von russischen Panzern und Militärfahrzeugen überholt. Der Flüchtlingstreck wurde von der Landstraße gedrängt, manche Wagen wurden von den Panzern angefahren und zerbrochen. Es gab Tote und Verletzte unter den Flüchtlingen. Da es kein Vorwärtskommen gab, wurde von mehreren Flüchtlingsfamilien beschlossen zur Ansiedlung zurückzufahren. Auch meine Frau sah keinen anderen Ausweg. Als sie mit den Kindern auf ihrer Ansiedlung ankamen, wurden sie in den Stall des Hofes, in die Futterküche eingewiesen. Es war Gottes Gnade und Schutz, dass sie gesund und bewahrt bis dahin gekommen sind. Bald wurde sie auf einen Gutshof in eine Notunterkunft eingewiesen und in die Arbeitergruppe des Landgutes eingereiht. Gott führte es so, dass eine alte gläubige Frau, wir nannten sie „Tante Ratz“, bei den Kindern bleiben konnte. Sie wohnte schon in Marjanowka, Wolhynien, bei uns.

Eines Nachmittags kam ein großer Sturm auf, heute würde man ihn einen Tornado nennen. Das Dach eines Geräteschuppens kam geflogen und hätte beinahe Gerda (fünf Jahre alt) zugedeckt. Der Herr hielt seine Hand über sie und auch über meine Frau, die sich gerade unterwegs auf der Landstraße befand. Im Oktober 1945

bekam meine Frau die Genehmigung mit noch anderen Flüchtlingen nach Deutschland zu fahren, in der Hoffnung eventuell ihren Mann oder andere Überlebende der Familie zu finden. Erst im Januar 1946 konnte ich meine Familie wiedersehen. Es ist wiederum nur der Hand Gottes und der Erfüllung seiner Verheißung „**Ich will es tun!**“ zuzuschreiben, dass meine Frau mit den Kindern die fast unmenschlichen Strapazen überstanden hat. Besonders die Verhältnisse und die Ernährung in den Flüchtlingslagern in Ostdeutschland, wo viele durch Seuchen und Hunger hingerafft wurden.

Etwa im November 1945 erreichte sie mit den Kindern und Tante Ratz Berlin und kam in ein Austauschlager. Sie wollte ja nach dem Westen hinüber, in dem Lager herrschte bereits Typhus, jeden Morgen wurden Leichen hinausgetragen. Meine Frau mit den Kindern wagte es, sich zum Bahnhof zu schaffen um nach dem Westen zu kommen. Da stand ein Zug mit russischen Soldaten, die nahmen die Kinder durch die Fenster in den Wagon hinein und meine Frau sprang auf die Plattform des ersten Waggons hinter der Lokomotive. Als sich der Zug in Bewegung setzte, kamen Funken von der Lokomotive, aber es fing an zu regnen und bald fingen die Kinder an zu weinen und nach der Mutter zu rufen. Die Soldaten riefen dann die Matka in den Wagen hinein. So kamen sie wohlbehalten nach dem Westen hinüber, nach Kassel.

Als Anhaltspunkt hatte meine Frau zwei Adressen im Gedächtnis behalten. Die Anschrift von Bruder Rose im Missionsheim in Kassel und die von ihrer Schwester Lina, die in Hessen auf einem Lehrhof war. In Kassel angekommen, erfuhr meine Frau bei Geschwister Rose, dass ihr Mann, ihre Schwester und Eltern und auch meine Eltern alle wohlauf und am Leben wären und bekam von allen die Anschriften. Ich bekam ein Telegramm mit der Nachricht, dass meine Familie dort eingetroffen ist. Oh, wie darf ich Gott dankbar sein für seine wunderbaren Führungen in meinem Leben, und auch für das Wiederfinden meiner Familie. Der Herr schenkte uns noch viele Jahre des glücklichen Beisammenseins mit Frau und Kindern.

Die Wohnungsfrage war nun das nächste Problem. Gott führte es wiederum so, dass gegenüber der Schmiede Steffen eine Landarbeiterwohnung in einem Kotten frei wurde die wir beziehen durften. Hier hatten wir die Möglichkeit zum Teil Selbstversorger zu werden. Das war in der Nachkriegszeit für Familien mit Kindern oftmals ein Großes Problem. Viele Menschen, besonders Flüchtlinge, litten Not. Der Herr hat auch hierin nach seiner Verheißung „**Ich will es tun!**“ für uns wunderbar gesorgt. Der Herr führte es auch hierin so, dass wir bald Selbstversorger wurden und nicht mehr auf Zuteilungen und Lebensmittel Marken angewiesen waren.

Fortsetzung folgt

## Der Himmel – Vaters Haus für Vaters Kinder

Moody hat erzählt, dass ein Ungläubiger einmal zu ihm kam und fragte: „Warum schauen Sie immer nach oben, wenn Sie beten?“ Antwort: „Weil da der Himmel ist.“ „Nein“, sagte der andere, „der Himmel ist überall.“ Moody erzählt weiter: „Diese kalte Unterredung hatte mich doch ein wenig beeinflusst, und sie fiel mir wieder ein, als ich betete und mit einem Mal nicht recht wusste, wohin ich schauen sollte. Nachher vertiefte ich mich in die Bibel. Schon im 1. Buch Mose lesen wir mehrere Male, dass Gott ‚vom Himmel herniederfuhr‘; und in der Apostelgeschichte steht, dass Jesus ‚hinaufgefahren ist gen Himmel‘. Ich weiß also, wo der Himmel ist.“

Genauer können wir den Ort nicht beschreiben, als es die Bibel tut. Er steht auf keiner Landkarte verzeichnet. Eins aber kann ich euch sagen: Der Himmel ist nicht so weit weg, dass Gott uns nicht hören könnte. Jede Träne und jeder Seufzer dringen ans Herz unseres Gottes. So lesen wir in 2. Chronik 7, 14: „Wenn mein Volk sich demütigt, das nach meinem Namen genannt ist, dass sie beten und mein Angesicht suchen und sich von ihren bösen Wegen bekehren werden, so will ich vom Himmel hören und ihre Sünde vergeben und ihr Land heilen.“

So ist schon jetzt die Verbindung zwischen Himmel und Erde recht eng; aber sie soll einmal noch enger werden. Der Heiland, der sonst so demütig bit-tend vor seinen Vater hintritt, spricht das majestätische Wort aus: „Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast.“

Jesus nimmt die Seinen dahin, wo er ist. „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“

Wir müssen aber beachten, dass Jesus nicht sagt: „Alle Menschen sollen bei mir sein“, sondern: „Die du mir gegeben hast.“ Vaters Haus ist nur für Vaters Kinder. Wer keinen Anspruch darauf hat, gehört nicht dahin. Wer hier ruhig und gemächlich hinlebt, ohne über Gott

und Ewigkeit nachzudenken, der kann keinen seligen Tod, keine glückliche Ewigkeit erwarten. Jesus hat gesagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Und Johannes sagt: „Wie viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden.“

Damit ist der Weg zu Gott und zu einer seligen Ewigkeit ganz klar gezeigt. Jesus hat den Weg gebahnt; sein Opfertod hat die Tür des Himmels aufgetan; und sein Blut reicht aus für die ganze Welt, für jeden einzelnen Menschen. Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern dass er sich bekehre und lebe.

Lasst uns so leben, dass wir den Himmel schon hier im Herzen haben!

Im Himmel ist es wunderschön. – Aber wirst du auch in dem wunderschönen Himmel sein? Gehörst du mit zu denen, die ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben im Blut des Lammes?

Möge Jesu Gebet auch bei uns Erlösung finden: „Vater, ich will, dass, wo ich bin auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.“ Und mögen wir schon hier dem Herrn so treu dienen, dass er auch von uns sagen kann: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.“

## Zeugnisse

Leimsfeld, Deutschland

Als ich mich vor 56 Jahren zu Jesus Christus bekehrte, wurde mir besonders das Wort: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matth. 6, 33), sehr wichtig. Ich hatte dem Herrn versprochen, dass ich ihm mein Leben lang dienen wollte aus Dankbarkeit dafür, was er an mir getan hat. Aber ich war damals sehr arm und so wusste ich

nicht, wie ich ihm dienen sollte – ich dachte, ich werde arbeiten und ihm dann mein Geld opfern. So tat ich denn auch. Aber nach einer gewissen Zeit merkte ich, dass mich dies nicht befriedigt. So gab ich meinen Beruf auf und bat Gott, mir zu zeigen, was ich tun sollte. Er zeigte mir bald Aufgaben an Menschen, die Hilfe brauchten. Diese Arbeit erfreute und befriedigte mein Herz; und ich erlebte, dass Gott für meine Bedürfnisse sorgte. Er wusste, was ich brauchte an Nahrung und Kleidung, wie es in Matthäus 6 geschrieben steht. Ich erlebte oftmals, ehe ich etwas brauchte, bekam ich es auf irgendeine Weise, ohne dass ich jemanden davon sagte. Diese Erfahrungen stärkten mich im Glauben.

Nach einigen Jahren bekam ich einen Antrag zur Heirat. Ich sagte zuerst ab. Als dieser Antrag zum zweiten Mal kam, betete ich ernstlich um Klarheit, ob das Gottes Wille sei. – Es handelte sich um einen Bruder, der krank war und Hilfe brauchte. Ich versprach dem Herrn, wenn er mir ganz klar zeigen würde, dass dieser Weg sein Wille ist, so will ich ihn gehen, ganz egal, was dort auf mich wartet. Und der Herr gab mir die Gewissheit, was sich auch in den folgenden 44 Jahren bestätigte. Mein Mann war auch arm und er machte sich Sorgen, wie wir wohl mit seiner kleinen Rente leben sollten. Ich konnte ihm sagen: Wenn wir Gottes Sache an erster Stelle stellen, wenn wir ihm zuerst geben von allem, was für die Sache Gottes nötig ist, dann wird er auch sein Wort halten und uns segnen. Er war damit einverstanden und wir erlebten seine wunderbare Hilfe. Bevor ich diese Ehe einging, sagte ich ihm, dass ich Gott versprochen hatte, ihm zu dienen mit allem, was ich habe. Auch damit war mein Mann einverstanden. Mein Mann wurde mit der Zeit wieder gesund und so konnten wir beide dem Herrn unsere Zeit und Gaben zur Verfügung stellen.

Der Herr hatte auch immer Aufgaben für uns. Wir erlebten, dass unsere Zeit



immer ausgefüllt war, das machte uns glücklich und zufrieden. –

Dann kam die Zeit, wo unsere Kräfte nachließen, wie es im Alter ganz natürlich ist. Bisher hatten wir immer nur auf den ersten Teil des obigen Verses geachtet: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes . . .“, aber jetzt erlebten wir, dass auch der zweite Teil wahr ist. Gott sandte uns Hilfe. Er schickte uns vier Schwestern aus Kasachstan, die wir nicht kannten. Wir nahmen sie aus Gottes Hand auf und teilten mit ihnen alles. Nun konnten wir gemeinsam mit ihnen Gott dienen. Wir waren wie eine Familie und niemals wurde unsere Gemeinschaft getrübt. Wenn wir mal Meinungsverschiedenheiten hatten, sprachen wir uns aus, beteten miteinander und gingen gemeinsam vorwärts.

Inzwischen ist mein Mann und drei von den Schwestern verstorben. Gott hat mir noch eine Schwester, Agnes, gelassen.

Ich hatte mir nie Gedanken gemacht, dass ich über 80 Jahre alt werden könnte und einmal Hilfe brauchen werde. Aber der Herr wusste es. Und heute bin ich täglich dankbar, dass der Herr so treu ist und für mich so wunderbar sorgt.

Ich kenne viele alte und kranke Leute, die allein sind und keine Hilfe haben, obwohl sie Kinder und Verwandte haben. Da ist heute eine große Not unter den Menschen. Man sollte alte und kranke Leute nicht allein lassen. Es lohnt sich, ändern zu helfen. Gott vergisst diese Arbeit nicht. Er wird uns helfen, wenn wir es bedürfen nach seiner Verheißung. Wir sehen es an unserer Schwester Martha, die ihr Leben lang für andere da war und selbstlos diente. Nun ist sie alt und hilfsbedürftig und der Herr sorgt für sie nach dem Wort aus Psalm 41: „Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt! Den wird der Herr erretten zur bösen Zeit. Der Herr wird ihn bewahren und beim Leben erhalten und es ihm lassen wohlgehen auf Erden und wird ihn nicht geben in seiner Feinde Wil-

len. Der Herr wird ihn erquicken auf seinem Siechbette . . .“

Es lohnt sich, immer Gottes Willen an erster Stelle zu setzen, dann brauchen wir nicht sorgen, wie es uns einmal gehen wird, wenn wir alt und schwach werden. Der Herr ist treu. Er löst sein Wort ein.

Ihr jungen Geschwister, wenn ihr wollt, dass Gott euch auch im Alter versorgen soll, dann tut jetzt Tag für Tag den Willen Gottes. Sein Reich muss an erster Stelle stehen. Lasst uns Matthäus 25, 31 – 46 lesen.

Es lohnt sich, die Sorge für unser Leben und für unsere Zukunft dem Vater zu überlassen und stets seinen Willen zu tun. Ich bin überwältigt von der Liebe Gottes, die mir auch jetzt in meinem Alter begegnet.

I. Horn

\*

Leimsfeld, Deutschland

*„Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“*

*Hebräer 13, 8*

Ich will ein Zeugnis schreiben und meinen Heiland, Jesus Christus, verherrlichen.

Ich danke meinem Heiland von ganzem Herzen für seine Liebe und Gnade zu mir. Seit ungefähr zwei Jahren besuche ich die Gottesdienste der Gemeinde Gottes. Früher war ich in einer anderen Richtung, ich war dort nicht zufrieden und merkte, dass mir etwas fehlt. Weil ich in der Bibel forschte, erkannte ich dass nicht die ganze Wahrheit verkündigt wurde. Sie haben das Wort Gottes, aber seine Kraft verleugnen sie. Ich danke Gott von ganzem Herzen, dass er mich seinen Weg finden ließ. In seiner Gemeinde tut der Herr Jesus auch heute noch Wunder, erhört Gebete und heilt die Kranken. Vor drei Wochen hatte ich starke Schmerzen am linken Bein. Nach zwei Tagen wurden sie immer schlimmer, und über Nacht konnte ich nicht

einschlafen vor Schmerzen und Brennen im Bein. Ich wusste nicht, was die Ursache war. Ich stand immer wieder auf, dann war es etwas besser zu ertragen. Dann habe ich einfach zu Jesus gebetet. Im Gebet sagte ich zu ihm: Lieber Herr Jesus, du bist derselbe heute bis in alle Ewigkeit. Du hast alle Kranken geheilt, wenn du willst, kannst du auch meine Schmerzen wegnehmen.“ Ich spürte, wie die Schmerzen verschwanden und ich konnte ruhig einschlafen. Um 3.00 Uhr nachts wurde ich wach durch die gleichen Schmerzen. Danach habe ich wiederholt gebetet, dass ich von ganzem Herzen glaube, dass er mich geheilt hat und was ich jetzt habe, kann nur vom Versucher kommen. Und auf einmal waren die Schmerzen ganz weg. Mein Bein ist gesund bis heute. Ich lobe und danke dem Herrn für seine wunderbaren Wege. Seine Wege sind die besten Wege.

Lisa Baier

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs  
Siegfried Raasch  
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr  
USD 17.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangelium's Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: [cupress@gemeindegottes.org](mailto:cupress@gemeindegottes.org)

[www.gemeindegottes.org](http://www.gemeindegottes.org)

\*EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.

## Entschlafen



Winnipeg, Manitoba

Es hat Gott gefallen, nach seinem weisen Plan, Bruder

**JULIUS REDLING**

am Montag, dem 4. Dezember 2006, aus dieser Zeit in die Ewigkeit abzurufen.

Bruder Redling wurde am 31. Januar 1926 den Eltern Franz und Maria Redling als jüngstes von neun Kindern, in Gana, Ungarn, geboren.

1948 entschloss er sich nach Kanada auszuwandern; in Winnipeg, Manitoba fand er eine neue Heimat. Er war Tischler von Beruf, was ihm



auch dazu verhalf, mehrere Häuser für seine Familie zu bauen. Auf der Arbeit galt er als fleißig und rechtschaffener Arbeiter.

Am 7. Juni 1958 trat er mit Hertha Debus in Winnipeg in den Ehestand. Ihr Wunsch eine Familie zu gründen, wurde erfüllt, in dem sie zwei Töchter, Rosemarie und Barbara, durch Adoption in ihr Heim aufnahmen. 37 Jahre gemeinsamen Wanderns gaben ihnen Gelegenheit, Freud und Leid miteinander zu teilen. Der plötzliche Tod seiner lieben Gattin am 3. September 1995, hinterließ eine tiefe Lücke. Durch diesen Vorfall legte sich der Ernst der Ewigkeit schwer auf seine Seele.

Während einer Evangelisationsversammlung im Oktober desselben Jahres, vernahm der Bruder den Ruf des Herrn, bekehrte sich und ließ sich

bald darauf biblisch taufen. Es war sein Verlangen, dem Herrn treu und mit Freuden zu dienen. Ein inniges Gebetsleben zeichnete ihn aus, in das er die Gemeinde, Familie und Freunde einschloss, aber auch die, für die oft keiner betet.

Am 30. Juni 1996 heiratete der Bruder die Witwe Erna Pagels. Sie fanden Gemeinschaft und Trost, in dem sie nun gemeinsam den Lebensweg wanderten. Über 10 Jahre begleitete sie die Liebe und Fürsorge Gottes.

Einige Jahre litt der Bruder an der Parkinsonschen Krankheit. Im Dezember 2004 verletzte er sich schwer durch einen Fall. Eine Einlieferung ins Pflegeheim war unumgänglich. Obwohl er schwach und hilfsbedürftig war, nahm er alles aus Gottes Hand und blieb dabei dankbar und zufrieden.

Im Tode voraus gingen ihm seine Eltern, sechs Geschwister, seine erste Frau Hertha und seine Tochter Rosemarie. Bruder Redling hinterlässt seine liebe Gattin, Erna, Tochter Barbara Redling, Enkelsohn Mark Schroeder und zwei Schwestern, Veronika Cseh und Cecilia Frei. Es trauern um ihn auch seine Stiefkinder, Helga Fech, Walter Pagels und Gattin Doreen, Randy Pagels und Gattin Heidi; fünf Stiefenkelkinder und ein Stiefurenkelsohn. Viele Nichten, Neffen und Freunde werden ihn auch sehr vermissen.

In der Hoffnung des Wiedersehens beim Herrn nehmen auch die Geschwister der Gemeinde Gottes zu Winnipeg am Trauerschmerz teil.

Jesu Worte in Johannes 5, 24 sind unser Trost:

*„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“*

Von den Kindern zusammengestellt,  
H. Klinger



Wenden, Deutschland

**ELSE FRICK**

Es war am 30. August 1914, als das Ehepaar Albert und Wilhelmine Fritz in Lispittal, dem heutigen Assuretti, ihrem erstgeborenen Kind den Namen Else gaben. Eine Lebensreise nahm ihren Lauf. Es ging durch verschiedene Länder und politische Systeme; es gab Zeiten von bitterer Not, aber auch Zeiten der Freude und des Wohllebens. Am 9. Oktober 2006 nahm dieses Leben ein Ende.

Ihr Vater, Albert Fritz überlebte zwar den 1. Weltkrieg, doch er kam schwer erkrankt 1918 nach Hause, wo er nach einigen Wochen starb und so blieb die kleine vierjährige Else, ohne Vater, allein mit ihrer Mutter bis



zum 8ten Lebensjahr. Das sollte aber nicht so bleiben. Im Dorf Traubenfeld verlor Gustav Frick durch die Cholera seine Frau, mit der er vier Kinder hatte. Nun heiratete er Wilhelmine und Else hatte plötzlich vier Stiefschwestern dazu bekommen: Karoline, Sophie, Anna und Else. Danach bereicherten noch zwei gemeinsame Kinder die Familie: Gottlieb und Gerdrud.

In der Schule hat Else gut gelernt. Ein Jahr lang konnte sie auch Klavierunterricht haben. Diese musikalische Fähigkeit konnte sie dann viele Jahre zum Segen für viele Menschen einsetzen. Zuhause wurde viel gesungen und musiziert. Nach der Schule hat sie dann nähen gelernt und arbeitete danach in der Kolchose.

1935 heiratete Else Ewald Frick, den Neffen ihres Stiefvaters. Vor dem Krieg wurde das Ehepaar mit zwei Töchtern gesegnet.

Im Oktober 1941 wurde die Familie mit anderen Deutschen nach dem Norden von Kasachstan ausgesiedelt. Bis zum Frühjahr 1955 lebten sie im Gebiet Kustanaj. Im Februar 1942 wurde zuerst ihr Ehemann in die Arbeiterarmee einberufen. Auch Else musste im August 1943 in den fernen Osten gehen. Es war eine schwere Zeit für sie. Einerseits waren es die niedrigen Umstände; harte Arbeit (Bäume fällen, damit Eisenbahnschienen gelegt werden konnten) so manche Entbehrungen, und doch war das schwerste die Trennung von der Familie, die diesen Lebensabschnitt

besonders schwer machte. Doch Gott hat auch in dieser Zeit durchgetragen und so konnte die Familie 1946 wieder zusammenkommen.

1954 schenkte Gott ihnen einen Sohn. Die Eltern gaben ihm den Namen „Manuel“! – Gott mit uns. Die längste Zeit an einem Ort verbrachte die Familie im Süden von Kasachstan. in Belie Wodi. Es wurden 33 Jahre bis zur Abreise nach Deutschland, in Donaueschingen.

Im April 1999 war der letzte Umzug nach Wenden, zur ältesten Tochter mit Mann und Kindern, wo sie in liebevoller Pflege sich befanden bis zu

ihrem Tod. Am 24. März 2003 starb ihr Ehemann, mit dem sie fast 68 Jahre glücklich verheiratet war. Sie besuchte auch gerne die Gottesdienste, bis kurz vor ihrem Tod. Nun hat Gott auch sie in einem hohen Alter nach vollbrachtem Werk zu sich geholt. Else Frick hinterlässt drei Kinder, 10 Enkelkinder und 30 Urenkel, welche in Liebe ihrer gedenken.

In der Gemeinde hat sie immer für die Regenten, Hirten und Missionare gebetet. Wer will jetzt diese Anliegen vor Gott bringen?

Eingesandt von den Verwandten



## Die Siegesinsel

### Fortsetzung

Sie waren nun in ein Dorf eingetreten. Das Stimmengewirr wurde lauter, und eine Anzahl brauner Männer trat an die Tragbahre heran. Christian bemühte sich, aus der liegenden in eine sitzende Stellung zu kommen, welches ihm auch gelang. Da kam einer der braunen Männer auf ihn zu, und aus seinem Gesichtsausdruck konnte Christian schließen, dass sie ihm nicht sehr feindlich gesinnt sein konnten, denn der auf ihn Zutretende lachte über sein ganzes Gesicht. Als er ganz nahe an ihn herantrat, bemerkte Christian, dass er in seiner Hand das kleine, braune Neue Testament hielt, das seinen Namen in Goldschnitt auf dem Deckel trug. Es war ein Geschenk von Marion. Sie hatte es ihm erst vor kurzem geschickt, und er hatte es seitdem immer bei sich getragen, hauptsächlich darum, weil es ein Geschenk von ihr war.

Ihm das Neue Testament entgegenhaltend, sagte der braune Mann mit einem glücklichen Lächeln: „Sie sind Jesu Nachfolger; ich bin auch Jesu Nachfolger, und bin Ältester hier. Christian unterdrückte ein Lachen und wollte eben den Kopf schütteln, um es zu verneinen, dass er Jesu Nachfolger sei.

Aber er hielt inne. Wie konnte er es diesem Mann, der nur wenig und sehr gebrochen englisch sprach, erklären, dass er, obwohl Bürger eines sogenannten christlichen Landes, doch selbst kein Christ war. Er lächelte dem kupferbraunen Mann nur freundlich zu, welches dieser als eine Zusage annahm. Aber Christian fühlte sich als ein Heuchler, indem er dieses tat.

Nun wurde er von allen Seiten willkommen geheißen. Er befand sich hier inmitten einer Schar Gläubiger auf dieser kleinen Insel. Man brachte ihm Kokosnussmilch und stärkende Speise. Noch ehe er viel Zeit hatte, seiner Verwunderung über die freundliche und liebevolle Aufnahme auf dieser Insel Ausdruck zu geben, trug man ihn in eine Hütte und legte ihn dort in ein Bett. Es waren Decken und alles mögliche in dieser Hütte, und den verwunderten und fragenden Blick Christians wahrnehmend, sagte der junge Mann, der etwas englisch sprechen konnte: „Weißer Lehrer hat hier gewohnt. Hat uns von Jesus gesagt, ist aber vor zehn Monaten gestorben.“

Christian bedurfte nun keiner weiteren Erklärung mehr. Er wusste, dass der weiße Lehrer, der in dieser Hütte wohnte, ein Missionar war, der diesen armen Heiden das Evangelium von Christo gebracht hatte. Er hatte auch schon eine kleine Anzahl viel gebrauchter englischer Bücher in der Hütte erblickt. Auf dem kleinen, aus groben und mit einem Beil zurechtgehauenen Holzstücken gefertigten Tische, lag eine Bibel. Alles legte Zeugnis davon ab, dass der Mann der hier in dieser Hütte gewohnt hatte, seine Bibel fleißig studierte. Alle anderen Bücher und Schriften im Zimmer dienten zur christlichen Erbauung, zur Förderung der Schriftkenntnis und des christlichen Lebens.

Es war ihm nun zur Gewissheit geworden, dass ein einsamer Missionar hier gewohnt und gewirkt hat. Hier, auf der einsamen Insel, hat der Mann sein Leben vergeudet, sagte er

sich, aber gleich darauf vernahm er eine innere Stimme: „War es Vergeudung des Lebens und der Kräfte? Was wäre aus dir geworden, wenn jener Missionar nicht hier gearbeitet und diese Heiden zu Christus geführt hätte? Würden sie dir das Leben gerettet und dich so liebevoll und freundlich aufgenommen und behandelt haben, wenn sie noch immer rohe Heiden wären?“

Christian betrachtete die kupferbraunen Gesichter der Eingeborenen, von denen er manche durch die Fenster der Hütte sehen konnte, und er musste sich sagen, dass diese wohl nicht so freundlich gegen ihn gesinnt sein würden, wenn sie noch Heiden wären. Wer weiß, ob sie nicht, nachdem sie ihn aus dem Wasser gezogen, ihm den Kopf eingeschlagen hätten, wenn es nicht für den Einfluss jenes Missionars gewesen wäre. Und auch der Umstand, dass einer der eingeborenen etwas englisch sprach, war für ihn Ursache zur Dankbarkeit. Im Stillen dankte er dem Mann, den er nicht gekannt hatte, der aber in dieser Hütte wohnte und unter diesen Menschen wirkte.

Schon nach wenigen Tagen fühlte Christian, wie seine Kräfte zurückkehrten, infolge der guten Nahrung, die diese Leute ihm verabreichten und der guten Pflege, die sie ihm zukommen ließen. Auch die Brandwunden heilten, und es machte ihm Freude, wenn immer Sam, der etwas englisch Redende, sich bei ihm sehen ließ. „Sam“ war der beste Laut, den Christian aus dem ihm so fremd klingenden Namen des Mannes machen konnte, und dieser Name schien dem Eingeborenen sehr zu gefallen.

„Morgen früh, vor Tagesanbruch, versammeln wir uns zum Gottesdienst am Meeresufer. Wird weißer Mann auch kommen?“ sagte Sam eines Abends, so gut er es herausbringen konnte. Christian nickte Beifall, und Sam entfernte sich so still, wie er gekommen war.

In dieser Nacht gingen allerlei Gedanken durch Christians Gemüt. Würde man nicht die kleinen Inseln absuchen, um festzustellen, ob sich nicht einige der Vermissten auf diese gerettet hätten? Wie lange würde er noch hier bleiben müssen? Wie würde er sich morgen früh bei dem Gottesdienst dieser Eingeborenen benehmen?

Endlich schlief er ein, doch hatte er, wie es ihm vorkam, noch gar nicht lange geschlafen, als er durch einen lauten glockenartigen Ton aus dem Schlaf geweckt wurde. Die Eingeborenen wurden dadurch zusammengerufen zum Gottesdienst. Er hörte allerlei Stimmen außerhalb der Hütte. Man ging vorbei, um sich am Strand zu versammeln. Er kleidete sich an so schnell er konnte, denn es wäre doch unverzeihlich, wenn er die Einladung nicht annehmen und bei der Versammlung fehlen würde.

Es war nicht bis Christian unter den Versammelten Platz genommen hatte, und sie eine ihm wohlbekannte Melodie zu singen begannen, dass es ihm zum Bewusstsein kam, dass es ja Ostersonntag war. Diese Leute sangen Worte, die ihm fremd waren, und die er nicht verstand, aber die Melodie war ihm gar wohl bekannt. Oft hatte er am Ostersonntag mitgesungen, wenn er in der Kirche zwischen seiner Mutter und Marion stand.

Ein vorher nie empfundenes Verlangen kam über ihn. Was

würde er jetzt nicht darum geben, wenn er nochmals zwischen seiner Mutter und Marion stehend dieses Lied singen könnte, und noch vielmehr, wenn er es singen könnte aus persönlicher Erfahrung, wie oft hatte er die Geschwister zeugen hören, dass Jesus tatsächlich in ihrem Herzen auferstanden sei und darinnen wohne. Ganz unwillkürlich griff Christian nach seinem Neuen Testament und las Matthäus 27 und 28. Während Sam in einer ihm unverständlichen Sprache predigte, las Christian die Geschichte des Leidens, Sterbens und der Auferstehung Jesu, und noch nie zuvor waren ihm diese Worte so zu Herzen gegangen. Im Geist begleitete er die Frauen am Morgen des Ostertages zum Grabe des Herrn Jesu und empfand etwas von ihrer Trauer.

An alles dieses dachte jetzt Christian. Er beugte sein Haupt hernieder auf die Brust und fing an zu beten. Er erkannte es jetzt, dass Christus für ihn gestorben und auferstanden war. „Gott, sei mir Sünder gnädig, und vergib mir um Jesu willen“, betete er. Er schämte sich der Tränen nicht, die über seine Wangen rollten. Nun fing er an zu verstehen, was Marion meinte, wenn sie von „Bekehrung“ redete. Nun verstand er auch, warum der unbekannt Missionar, der auf dieser Insel wirkte und starb, es nicht für Zeitvergeudung angesehen hatte, sich im Dienst des Herrn unter diesen Eingeborenen aufzuopfern.

Er blickte auf zu Sam, der gerade die Versammlung in einem Schlussgesang leitete und wunderte, ob er es ihm verständlich machen könnte, was es für ihn bedeutet hatte, nicht nur vom leiblichen Tod errettet zu werden, sondern auch geistlich lebendig gemacht zu werden durch Jesus Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen. Friede und Freude erfüllte nun sein Herz.

Und kaum war der Gottesdienst zum Abschluss gekommen, da vernahm das geübte Ohr Christians, dass ein Flugzeug sich der Insel nahte. Er wusste man suchte ihn. Und so war es. Nie hatte er gedacht, dass es ihm schwer fallen würde, diese einsame Insel zu verlassen. Als er an diesem Morgen beim Abschied Sam die Hand drückte, sagte dieser in seinem gebrochenen Englisch: „Vielleicht, wenn der Krieg vorüber ist, kommst du zu uns zurück und bist dann unser weißer Lehrer.“ „So es des Herrn Wille ist“, sagte Christian gerührt, mit Tränen in den Augen, aber mit freudigem Herzen.

Nach Meredith Car

## Herzliche Einladung

Von Freitag, den 6. April  
bis Montag, den 9. April 2007  
findet im Kulturhaus Tröglitz, bei Zeitz

die **Osterkonferenz** statt.

Anmeldungen bitte an Bruder Kürbis  
Tel.: 05531-700350

Bitte betet für den Segen Gottes in diesen Tagen.